

Impressum

Herausgeber:

ebb Entwicklungsgesellschaft für berufliche Bildung mbH
Lungengasse 48-50, 50676 Köln
www.ebb-bildung.de
und
Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk e.V. (ZWH)
Sternwartstraße 27–29, 40233 Düsseldorf
www.zwh.de
Sabine Schröder, ebb GmbH (v.i.S.d.P.)

Redaktion:

Irma Wagner ebb GmbH, Dr. Heidrun Czock ebb GmbH

Texte:

Bea Brunner (bb), Manon Dunkel (md), Susanne Hoffmann (sh),
Irma Wagner (iw)

Lektorat:

Nina Di Donato, ebb GmbH

Layout:

Stefanie Simon, ZWH e. V.

Fotos:

Cover: aaabbc – fotolia.com

Druck:

PRINTEC OFFSET > medienhaus

Auflage: 5.000 Stück

Mai 2017

Das Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung“ zielt auf die nachhaltige Verbesserung der Arbeitsmarktintegration von Erwachsenen mit Migrationshintergrund ab. Das Programm wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Partner in der Umsetzung sind das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Bundesagentur für Arbeit (BA).

Anmerkung:

In dieser Publikation wird eine gendersensible Sprache verwendet. Aus den gewählten Formulierungen geht hervor, ob bei der Ansprache von Personen oder Personengruppen ausschließlich Frauen, ausschließlich Männer oder beide Geschlechter gemeint sind. Für letztgenannten Fall wird mit der folgenden Priorität verfahren: Es werden geschlechtsneutrale Bezeichnungen genutzt (z. B. Studierende). Es sind beide grammatikalischen Geschlechter genannt (z. B. Schülerinnen und Schüler). Bei zusammengesetzten Wörtern/zur Vereinfachung des Satzaufbaus/bei Platzmangel (in Fragebogen, Tabellen...) wird das generische Maskulinum genutzt (z. B. Einwohnerzahlen).

Das Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung (IQ)“ wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.



In Kooperation mit:





Foto: Annegret Hultsch



Foto: bikup



Foto: WavebreakmediaMicro- fotolia.com

Praxis

Sprache aus einem Guss

Das Gesamtprogramm Sprache umfasst sowohl Integrationskurse als auch berufsbezogenen Deutschunterricht.

Seite 12

Entscheidende Weichenstellung

Simone Solka, Leiterin des Referates IIa6 im BMAS, zur berufsbezogenen Deutschsprachförderung.

Seite 14

Integrationskurse in der Praxis

Die praktische Umsetzung der Integrationskurse.

Seite 16

An der falschen Stelle sparen

Dr. Matthias Jung, Fachverband Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, über die prekäre Beschäftigung von Sprachlehrenden.

Seite 17

Wenn die Worte fehlen

Der polnische Karosseriebauer Karol Jefimow lernt seine deutschen Fachbegriffe im kostenlosen Sprachcoaching.

Seite 23

Gesunde Landschaften

Qualifizierungen für zugewanderte Apothekerinnen und Apotheker in Thüringen und Rheinland-Pfalz.

Seite 24

Sprache als roter Faden

Brückenmaßnahmen für Akademikerinnen und Akademiker in den Ingenieur- und Naturwissenschaften.

Seite 25

Lernen und Lehren

Angebote, die zugewanderten Hochschulabsolvierenden die Möglichkeit eröffnen, als Lehrkraft in Integrationskursen zu unterrichten.

Seite 26

Effektiver Lernspaß

Digitales Deutschlernen für zugewanderte Ärztinnen und Ärzte.

Seite 27

Kollegial kommunizieren

Zukunftsträchtige praxiserprobte Modelle von Sprachmentoring im Betrieb.

Seite 28

Mehr als nur Dolmetschen

Sprach- und Integrationsmittler bauen Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Haltung und Positionen.

Seite 34

Spielend lernen

Sprach-Apps eröffnen neue Möglichkeiten des Selbstlernens. Seite 38

Wissenschaft

Wie viel Sprache braucht Integration?

Verschiedene Meinungen zu einem Thema.

Seite 6

Vielsprachige Realität

Translanguaging: Zauberwort oder Perspektivwechsel?
Dott. Matilde Grünhage-Monetti und Susan Kaufmann.

Seite 8

Polyphonie im Kopf

Spracherwerb und -verständnis als soziale Prozesse:

Dr. Johnny Van Hove mit Kommentaren von Slavica Vlahovic.

Seite 10

Kommunikative Kompetenz im Job

Iris Beckmann-Schulz, Leiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, über die Entwicklung und Aufgaben des Handlungsfeldes.

Seite 18

Sprache zwischen Chance und Barriere

Eine Einordnung von Prof. Dr. Christian Efing.

Seite 21

Zwischen Wertschätzung und Kritik

Dr. Silke Ghobeyshi gibt Auskunft über Chancen und Grenzen der ehrenamtlichen Sprachvermittlung.

Seite 30

Hauptsache verständlich ...

Cristina Torres Mendes über Leichte und Einfache Sprache.

Seite 32

... auch wenn es kompliziert wird!

Leichte bzw. Einfache Sprache in der Arbeitsverwaltung.

Seite 33

Exkurs

Medium der Macht

Dr. Jobst Paul über Sprache in Zeiten von Neoliberalismus, Migration und Populismus.

Seite 36

Rubriken

Impressum

Seite 02

Einleitung

Seite 04

Buchrezension

Seite 38

Sprache und Integration – ein wechselseitiger Prozess



Wieviel Sprache braucht Integration? Wieviel Integration braucht Sprache? Zwei Fragen, die uns bei der Erstellung dieser Ausgabe der IQ konkret beschäftigen und zeigen, dass das eine nicht ohne das andere geht.

Bevor betrachtet wird, wie eine neue Sprache erworben werden kann, welche Konzepte und Instrumente sich eignen, möchten wir einmal grundsätzlich über die Bedeutung von Sprache im Kontext von Integration reflektieren. Ist die Beherrschung der deutschen Sprache wirklich das Allheilmittel zur Integration? Stellt diese Anforderung an Zuwandernde eine zu große Hürde dar und verengt den Blick auf das Defizitäre? Garantiert Sprachkom-

petenz Sicherheit und Erfolg im Beruf und im privaten Umfeld? Diese und weitere Gedanken fließen in die Positionen ein, die wir dazu eingeholt haben (S. 6-7). Immer wieder wird darüber diskutiert, wie viel Mehrsprachigkeit unsere Gesellschaft braucht und wie viel sie auch verträgt. Welche Forderungen an die Wissenschaft und Politik gestellt werden müssen, damit Mehrsprachigkeit zur Bereicherung der Gesellschaft beitragen kann, führen Dott. Matilde Grünhage-Monetti und Susan Kaufmann in ihrem Artikel über Translanguaging aus (S. 8-9). Wie lebt und arbeitet es sich als Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler in Deutschland? Mit welchen Ansprüchen fühlen sie sich konfrontiert?

Erwartungen und Erkenntnisse aus Theorie und Praxis des Kulturwissenschaftlers Dr. Johnny Van Hove und der Journalistin und Autorin Slavica Vlahovic finden sich auf den Seiten 10 bis 11.

Formale Angebote zum Sprachlernen

Wie wird eine neue Sprache gut gelernt? Diese Frage stellen wir uns im zweiten Teil des Magazins. Es gibt viele unterschiedliche Ansätze, Methoden und Theorien, wie Spracherwerb und Sprachvermittlung für alle Seiten am besten gestaltet werden kann. Zunächst werfen wir einen Blick auf die formalen Angebote, die von staatlicher Seite geregelt sind. GPS ist die Abkürzung für

Gesamtprogramm Sprache. Dieses Programm, mit dem die Bundesregierung Sprachförderung aus einem Guss anbieten möchte, umfasst die Integrationskurse und die daran anschließenden berufsbezogenen Sprachkurse. Welche Kenntnisse die Integrationskurse vermitteln und wer daran teilnehmen darf und muss, erklären wir auf den Seiten 12 und 13. Wie die Umsetzung in der Praxis aussieht, welche zusätzlichen Lernorte und Lehrkräfte wichtig wären, und wie diese geschult und entlohnt werden sollten, lesen Sie auf den Seiten 16 bis 17.

Simone Solka, Leiterin des Referates IIa6 im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), macht im Interview deutlich, wie wichtig eine optimale Anpassung der berufsbezogenen Deutschsprachförderung, die seit dem vergangenen Jahr als Regelinstrument verankert wurde, an die vorgeschalteten Integrationskurse ist, um einen Einstieg in die Berufswelt zu finden. Auch die Herausforderungen, die mit der Umsetzung verbunden sind, nennt sie klar beim Namen (S. 14-15). Iris Beckmann-Schulz, Leiterin der IQ Fachstelle „Berufsbezogenes Deutsch“, fasst die Entwicklung dieses Handlungsfeldes, das seit 2005 im Förderprogramm IQ bearbeitet wird, und seine zukünftigen Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte zusammen (S. 18-20). Im Anschluss daran weist Professor Christian Efinger von der Bergischen Universität Wuppertal auf die Bedeutung von Gelegenheiten hin, die es braucht, um das Gelernte anzuwenden und ausprobieren zu können. Seiner Meinung nach bleibt ohne soziales Umfeld mit authentischen Verwendungsnotwendigkeiten und -kontexten die erlernte oder gerade zu erlernende Sprache und Sprachanwendung fiktiv und steril – und ohne soziale Integration bleibt Sprachwissen Lehrbuchwissen. Für ihn bietet insbesondere der Job mit seiner Regelmäßigkeit und dem zeitlichen Umfang bei einer 35- oder 40-Stundenwoche – gewiss nicht das einzige –, aber ein geeignetes Lernumfeld (S. 21-22).

Aus der Praxis

Die Seiten 23 bis 27 geben Einblicke in regionale Programme, Projekte und Ansätze, die in den einzelnen IQ Landesnetzwerken in puncto Sprachvermittlung und -begleitung verfolgt werden. Dabei geht es um Sprachcoaching im Betrieb, Integriertes Fach- und Sprachenlernen für zugewanderte Apothekerinnen und Apotheker, Brückenmaßnahmen für Akademikerinnen und Akademiker mit begleitender Sprachförderung, Angebote für Hochschulabsolvierende, um als Lehrkräfte in Integrationskursen arbeiten zu können, sowie digitales Deutschlernen für Ärztinnen und Ärzte.

Weitere Angebote zum Sprachlernen

„Wo die Verantwortung für das Gelingen von Kommunikation und für den Ausbau und die Festigung der Deutschkenntnisse zwischen den Deutsch Lernenden, den Kolleginnen und Kollegen sowie den Vorgesetzten geteilt wird, sind größere und nachhaltigere Fortschritte zu erwarten“, konstatiert Rita Leinecke in ihrem Beitrag über praxiserprobtes Sprachmentoring im Betrieb (S. 28-29). Was können ehrenamtliche Sprachlehrende leisten? Wie können sie unterstützt und qualifiziert werden? Wo sollten sie eingesetzt werden und wo eher nicht? Darüber sprechen wir mit Dr. Silke Ghobeyshi von der Universität in Bielefeld (S. 30-31).

Sprache als Mittel der Verständigung

Warum kompliziert, wenn es auch einfach geht? Wie komplexe Inhalte einfach oder leicht ausgedrückt werden können, und wo die Unterschiede zwischen „Einfacher Sprache“ und „Leichter Sprache“ liegen, erklärt uns Cristina Torres Mendes von basis & woge (S. 32). Welche Angebote es in diesem Kontext für Beratende in der Integrationsarbeit gibt, um komplizierte bürokratische Sachverhalte einfacher aus-

zudrücken und damit auch die interkulturelle Öffnung von Verwaltungen nach vorne zu bringen, verrät uns Traineeerin Krishna-Sara Helmle (S. 33). Als Brückenbauende in Sachen Verständigung zwischen Neuzuwandernden und hiesigen Vertreterinnen und Vertretern von Ämtern, Behörden oder sozialen Einrichtungen machen sich die Sprach- und Integrationsmittler stark. Was genau sich hinter diesem Berufsbild verbirgt, beleuchten wir auf den Seiten 34 bis 35.

Exkurs und mehr

„Medium der Macht“ ist das Thema von Dr. Jobst Paul vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS). Bevor er erörtert, wie diffamierend und diskriminierend Sprache in Zeiten von Neoliberalismus, Migration und Populismus sein kann, skizziert er, wie die Sprache von jeher als Instrument der jeweils Herrschenden genutzt wurde (S. 36-37). Wie verwirrend Sprache rüber kommt, wenn sie als „Broken German“ einen gleichnamigen Roman füllen kann, zeigt der israelische Autor Tomer Gardi (S. 38).

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle nicht nur bei allen Fachautorinnen und -autoren, sondern auch bei der IQ Fachstelle „Berufsbezogenes Deutsch“, die uns mit ihrer Expertise unterstützt hat.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht die Redaktion.

1



IQ konkret im Abo

Damit Sie zukünftig keine Ausgabe der IQ konkret verpassen, bestellen Sie das Fachmagazin im Jahresabonnement und lassen sich das Heft alle vier Monate kostenfrei bequem nach Hause liefern oder per E-Mail als PDF zusenden. Schicken Sie einfach eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten an uns: abo@ebb-bildung.de

Wieviel Sprache braucht Integration?



Eine Frage, die polarisiert. Was für den einen eine Voraussetzung ist, ist für den anderen nicht unbedingt zwingend. Verschiedene Meinungen zu einem Thema.

Während mancherorts über das geeignete Sprachniveau diskutiert wird, das als Mindestanforderung an Zuwandernde zu stellen ist, um ihnen gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt einzuräumen, wird anderswo die Rekrutierung von ausschließlich englischsprachigem Personal praktiziert. Die einen mahnen, dass man aus den Fehlern der Vergangenheit lernen muss, und Menschen, die hier leben und arbeiten wollen, von Anfang an deutschsprachlich schulen sollte, damit sie in Job und Alltag zurechtkommen. Die anderen weisen auf das Potenzial hin, das Mehrsprachigkeit insbesondere im Arbeitskontext mit sich bringt und auf die Gefahr, den Trend nach internationaler Ausrichtung zu verpassen und die Rekrutierung fremdsprachiger Fachkräfte zu gefährden.

Ist die deutsche Sprache also eine Brücke auf dem Weg in unsere Gesellschaft oder eine Barriere? Und schließen sich die beiden Blickwinkel gegenseitig aus oder sind sie vereinbar? Es kommt sicherlich auf jeden einzelnen Zuwandernden an, die individuelle

Biografie, den Bildungshintergrund und die Migrationsmotivation sowie das Arbeits- und Alltagsumfeld hierzulande. Das alles sind Faktoren, die in ihrer Gesamtheit die sprachlichen Anforderungen definieren und maßgeblich dafür sind, in welcher Sprache kommuniziert werden kann.

Gewiss gibt es in einigen Großstädten ganze Unternehmen, deren Kommunikation auf Englisch abläuft, sei es die Welt der Banken, der Energie, der Games oder IT, der Schifffahrt oder Online-Händler. Dort weht längst ein internationaler Wind, der selbst in deutschen Niederlassungen die Teams englisch sprechen lässt. Das Ziel dabei ist einerseits, das globale Geschäft bedienen zu können, und andererseits der Multinationalität der Belegschaft am deutschen Standort gerecht zu werden. Englisch als lingua franca in Deutschland? Das klingt nach mehr Mut zu Mehrsprachigkeit, verlangt aber von Teilen der Gesellschaft wie Institutionen, Ämtern und Behörden die Bereitschaft, sich sprachlich zu öffnen.

Positionen

Expertinnen und Experten antworten auf die Eingangsfrage und offenbaren Überlegungen, die die deutsche Sprachfähigkeit für die Integration sowohl betonen als auch relativieren.

„Sprache ist wichtig, aber nicht der einzige Schlüssel.“

„Der Zugang zum Arbeitsmarkt und die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen und beruflichen Leben werden in Deutschland in starkem Zusammenhang mit der Beherrschung der deutschen Sprache diskutiert. Auch wenn die Bedeutsamkeit von Deutschkenntnissen für die Integration von Zuwandernden nicht bestritten werden kann, muss doch gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht werden, dass Sprache nicht der einzige Schlüssel für den Zugang zum Arbeitsmarkt und zum gesellschaftlichen Leben ist – diese Annahme wäre eine gefährliche Verkürzung der Diskussion über gesellschaftliche Integration. Gesamtgesellschaftliche Integration bedeutet nicht zuletzt, dass auch die aufnehmende Gesellschaft Selbstverantwortung übernimmt und in diesem Sinne zugewanderten Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, (bildungs-)politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben unter Anerkennung ihrer Potenziale und Kompetenzen ermöglicht, ohne von ihnen eine einseitige Anpassung zu erwarten.“

Iris Beckmann-Schulz, Sprachwissenschaftlerin M.A.



„Wertschätzungspotenzial für Zweitsprachlerinnen und -sprachler.“

„Es ist unbestritten, dass heutzutage in vielen Berufen und vor allem mit steigender Position auf der Karriereleiter die Sprachkompetenz in der englischen Sprache für die Integration in den Beruf und das konkrete Unternehmen mindestens ebenso relevant ist wie die Deutschkenntnisse. Und auch können die Herkunftssprachen von Zweit- und Fremdsprachlerinnen und -sprachlern von großer Relevanz für die Betriebe und den Kundenkontakt sein und damit Wertschätzungs- und Integrationspotenzial bieten.“

Prof. Dr. Christian E fing, Professor für Sprachdidaktik

„Hervorragende Deutschkenntnisse haben noch niemanden vor Arbeitslosigkeit bewahrt.“

„Es gibt keinen wissenschaftlich belegten Zusammenhang zwischen Deutschkenntnissen und Integration. Die Behauptung, nur mit Deutschkenntnissen auf dem Referenzrahmen-Niveau A2 oder B1 könnten Erwachsene integriert sein, entbehrt jeder Grundlage und ist durch die erfolgreiche Integration von Zuwandernden über viele Jahrzehnte widerlegt. Hervorragende Deutschkenntnisse haben noch niemanden vor Abschiebungen oder Arbeitslosigkeit bewahrt. Zu unseren demokratischen und menschenrechtlichen Grundlagen gehört, dass auch Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse z.B. Analphabeten, Menschen ohne Schulabschluss u.a. dazugehören; manche von ihnen werden übrigens höchst erfolgreiche Steuerzahler. Bürger aus anderen EU-Ländern dürfen ohne Deutschkenntnisse einreisen und bei uns leben. Die europäischen Länder geben daher unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob, wann und auf welchem Niveau man Sprachkenntnisse in der Landessprache braucht, d.h. Sprachanforderungen an Migrantinnen und Migranten sind willkürliche Festlegungen. Natürlich helfen Deutschkenntnisse bei der Teilhabe an unserer Gesellschaft, aber in manchen Kontexten sind auch andere Sprachen gute Hilfen.“

Prof. Dr. Jürgen Krumm, deutsch-österreichischer Germanist und Sprachlehr- und Sprachlernforscher

„Sprache hat eine zwiespältige Rolle inne, die zwischen Förderung und Sanktion oszilliert.“

„Der in der verkürzten Formel ‚Integration durch Sprache‘ erkennbare Diskurs hinterlässt in Politik und Gesellschaft tiefe Spuren. Migrations- und Integrationsgesetze werden sukzessive verschärft, wobei die Sprache eine zwiespältige Rolle innehat, die zwischen Förderung und Sanktion oszilliert. Während das Angebot an (bezahlbaren/kostenlosen) Deutschkursen mangelhaft bleibt, werden Sprachanforderungen gesetzlich festgelegt, was wiederum den Willen von Neuzugezogenen zum Spracherwerb in Frage stellt. Wie das österreichische Netzwerk SprachenRechte (sprachenrechte.at) moniert, geht es bei sogenannten integrationsfördernden sprachlichen Maßnahmen oft nur vordergründig um ‚Integration‘ oder ‚Sprache‘. Gerade bei erhöhten, neu eingeführten sprachlichen Anforderungen für Aufenthalt, Arbeit und Wohnen ist Vorsicht geboten: Wer wird dadurch von bestimmten Angeboten ausgeschlossen? Inwiefern bedarf es der verlangten Sprachkompetenzen oder werden solche als angeblich neutrales Kriterium herangezogen? Sprachkompetenzen sollen nicht als Allheilmittel betrachtet werden – eine derartige politische Verengung fördert vielmehr eine defizitorientierte Perspektive und ignoriert soziale Prozesse der Diskriminierung, was einer gesamtgesellschaftlichen Integration gegenläufig ist.“

Dr. Mi-Cha Flubacher, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien

„Aber Kommunikation ist mehr als die Sprache des Ankunftslandes...“

„Eine doppeldeutige Fragestellung – wie viel Integration braucht Sprache, könnte man auch fragen! Und Sprache? Welche? Die des Residenzlandes? Also wie viel Deutsch in Deutschland? Um erfolgreich zu kommunizieren, müssen wir uns sprachlich verständigen können – um uns erfolgreich sprachlich verständigen zu können, müssen wir miteinander kommunizieren! Das ist die grundlegende Formel des Erfolgs. Die Bereitstellung vieler solcher Möglichkeiten, vor allem qualifizierter Möglichkeiten, unterstützt diese Formel. Aber Kommunikation ist mehr als Sprache, mehr als die Sprache des Ankunftslandes; sie impliziert auch Anerkennung dessen, was diejenigen mitbringen, die eine zusätzliche Sprache lernen; neben Anerkennung all der Hindernisse (wie Traumata, Diskriminierungserfahrung, Begabungen) auch, dass sie bereits viel können, dass sie gar selbst als vielsprachige Menschen gekommen sind. Integration heißt dann auch, aufbauen auf dem, was Menschen an Fähigkeiten mitbringen, heißt, an vorhandenem Wissen und Können anknüpfen, heißt, Wissensformen integrieren. Allein das Beherrschen der Sprache des Ankunfts-/Residenzlandes als Integrationsfaktor zu betrachten, wäre kontraproduktiv und widerspricht dem Anspruch an Differenziertheit und Heterogenität.“

Prof. Dr. Volker Hinnenkamp, Hochschule Fulda University of Applied Sciences, FB Sozial- und Kulturwissenschaften

Vielsprachige Realität

» Mehrsprachigkeit ist eine Bereicherung der Gesellschaft und jedes Einzelnen. Es besteht kein Grund zur Furcht, zur Angst vor Sprach- und Identitätsverlust. Im Gegenteil. Die Zukunft dieses Landes und die Zukunft Europas wird mehrsprachig sein. Damit dies gelingt, ist Mut und gesellschaftlicher Einsatz nötig. «

Konrad Ehlich in: Tagesspiegel, 5. Januar 2015



Translanguaging: Zauberwort oder Perspektivwechsel? Überlegungen von Dott. Matilde Grünhage-Monetti und Susan Kaufmann.

Mehrsprachigkeit ist weltweit wesentlich weiter verbreitet, als Einsprachigkeit: Global gesehen greift die Mehrheit der Menschen auf mehr als eine Sprache zurück, um das eigene Leben zu bewältigen. Man bezeichnet sie als „bilingual oder multi-/ plurilingual“. „Monolinguale“ Menschen sind eher die Ausnahme.

Mehrsprachigkeit der Bevölkerung in Deutschland

Konkrete Zahlen über die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung in Deutschland gibt es unseres Wissens nach nicht. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts lag die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund im Jahr 2015 bei 17,1 Millionen. Das entsprach einem Anteil von 21 Prozent der Gesamtbevölkerung. Wie viele Sprachen die Einzelnen mitbrachten, ist nicht erforscht. Wir wissen allerdings, dass ein erheblicher Anteil der Zugewanderten zusätzlich zum Deutschen mehr als eine Sprache beherrscht (z. B. Arabisch und Kurdisch). Das Statistikportal statista hat 2016 Ergebnisse einer Umfrage zu Fremdsprachenkenntnissen vorgelegt, derzufolge 63 Prozent der Befragten Englisch, 18 Prozent Französisch, neun Prozent Holländisch, sieben Prozent Italienisch und jeweils sechs Prozent Russisch und Spanisch einigermaßen gut sprechen und verstehen können.

Mehrsprachigkeit in der politischen Diskussion

Monolingualität hat bis in das 21. Jahrhundert den politischen,

wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs geprägt. Sowohl die Kolonialmächte als auch die Nationalstaaten haben – ihre Definitionsmacht im Sinne des nationalstaatlichen Gedankens „Sprache, Volk und Land sind eins“ nutzend – eine monolinguale Sprachpolitik zu ihren Gunsten betrieben.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Sprachenpolitik in Europa verändert. Mehrsprachigkeit im Sinne des Erlernens weiterer Sprachen oder des Erhalts der lokalen Sprache wie Walisisch etc. und deren Anerkennung als offizielle Sprache wird gefördert. In Deutschland wurde die vielsprachliche Realität von der Politik lange ignoriert, wie das bereits angesprochene Fehlen von Datenmaterial zeigt. Für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird nach wie vor der Leitsatz „In Deutschland wird Deutsch gesprochen“, beziehungsweise – auf Migrantinnen und Migranten bezogen – „Die deutsche Sprache ist der Schlüssel zur Integration“ postuliert.

Aufmerksamkeit gewann das Thema zum einen in Bezug auf die Sprachförderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit in den Schulen häufig benachteiligt werden. Und zum anderen in Bezug auf die Förderung des Sprachenlernens und die Nutzung der Sprachenvielfalt im Zusammenhang mit beruflichen Tätigkeiten, die in Zeiten der Wissensgesellschaft und der Globalisierung über Länder-, Sprach- und Kulturgrenzen hinausgehen. Betriebe benötigen zunehmend Mitarbeitende, die in mehreren Sprachen kommunizieren können.



Konzepte von Mehrsprachigkeit in der wissenschaftlichen Diskussion

In der internationalen Fachdiskussion hat sich der Begriff Translanguaging in Abgrenzung zu Bi-, Multi- beziehungsweise Plurilingualismus als zunehmend anerkannter Strang der Soziolinguistik etabliert. Im Mittelpunkt stehen die unterschiedlichen „Zeichen“, welche die Menschen erschaffen und benutzen, um die Anforderungen des Lebens zu bewältigen. Somit werden Bedeutung und Sinn sozial konstruiert und Sprache(n) als Teil sozialer Praxis verstanden. In der heutigen globalisierten Welt umfasst Translanguaging das ganze Repertoire sprachlichen Handelns von Mehrsprachlerinnen und -sprachlern. Es bezeichnet die Fähigkeit, die Sprachen, die einer Person zur Verfügung stehen, als ein integriertes System zu benutzen und nicht nur einzelne Sprachen separat einzusetzen. Mehrsprachige Menschen sind nicht zwei bzw. drei oder vier „monolinguals“ in einer Person, sondern Menschen, die ihr ganzes sprachliches Repertoire situationsentsprechend kombiniert, kreativ und interaktiv nutzen, um sich damit zu verständigen.

» Sprachen sind lebende und sich unaufhörlich verändernde Systeme. «

Susan Kaufmann, IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch

Das Konzept Translanguaging scheint uns den Umgang mit Sprachen besonders gut zu beschreiben in der heutigen Welt, die von Globalisierung, Superdiversität, Migration und Flucht sowie sich schnell entwickelnden Kommunikationstechnologien charakterisiert ist. Diese haben soziale Räume entstehen lassen, in denen sich transnationale Identitäten und Praktiken entwickelt haben und beständig weiterentwickeln.

Man muss hervorheben, dass in Deutschland der Diskurs um Mehrsprachigkeit auch Entwicklungen wie Translanguaging miteinbezieht. Gleichwohl bestimmt das tradierte, additive Verständnis von Mehrsprachigkeit nach wie vor den politischen und gesellschaftlichen Diskurs, obwohl in der Forschung der Begriff „Mehrsprachigkeit“ heute auch im Sinne von Translanguaging benutzt wird.

Forderungen an Praxis, Wissenschaft und Politik

Sprachen sind lebende und sich unaufhörlich verändernde Systeme. Angemessen ist deshalb eine Haltung von Offenheit und Neugier im Hinblick auf Sprachen, von Respekt für unterschiedliche Sprachenkonstellationen und die Gleichbehandlung und Wert-

schätzung aller Sprachen. Nur so können wir der vielsprachigen Realität und Zukunft gerecht werden.

In unterschiedlichen Bereichen unserer Gesellschaft sind (bildungs-)politische Maßnahmen nötig, um eine Kultur der Mehrsprachigkeit im Sinne von Translanguaging zu etablieren:

- Im (vor-)schulischen Bereich müssen Good Practice-Projekte aufgegriffen und aktualisiert werden. Kinder müssen Möglichkeitsräume haben, alle sprachlichen Ressourcen einzubringen.
- In der Aus- und Weiterbildung müssen Angebote gemacht werden, um mehrsprachigen Auszubildenden beziehungsweise Beschäftigten zu ermöglichen, die „Familien-Sprache“ oder Englisch als lingua franca zu professionalisieren, damit sie auch in der jeweiligen Sprache professionell handeln können. Die Beschäftigung von Lehrkräften mit Migrations- beziehungsweise mehrsprachlichem Hintergrund ist hier dringend zu empfehlen.
- Lehrkräfte sowohl in der schulischen als auch außerschulischen Bildung haben einen großen Fortbildungsbedarf im Hinblick auf den Einbezug, die Unterstützung und Weiterentwicklung der Mehrsprachigkeit in ihren jeweiligen Zusammenhängen. Eine stärkere Unterstützung der Lehrkräfte (durch Fortbildungen und didaktische Handreichungen) ist dringend erforderlich.
- In der kommunalen Verwaltung ist nach wie vor Deutsch die Amtssprache. Eine Wertschätzung der „Vielfalt im Amt“ würde mehr realistische Flexibilität und mehr Hilfestellungen für die Mitarbeitenden bedeuten. Vorhandene Sprachkenntnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen anerkannt und einbezogen werden.



Dott. Matilde Grünhage-Monetti,

z.Zt. Expertin des European Centre of Modern Languages des Europarats mit der Leitung des Projekts und Netzwerks Language for Work beauftragt



Susan Kaufmann,

Autorin und Trainerin

Polyphonie im Kopf



Spracherwerb und Sprachverständigung sind soziale und gesellschaftliche Prozesse. Damit sie gelingen, sind wir alle gefragt. Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler genauso wie Personen mit Deutsch als Muttersprache. Ein Beitrag von Dr. Johnny Van Hove mit Zitaten und Kommentaren von Slavica Vlahovic.

Das Leben in einer anderen Sprache bedeutet für viele ein Alltagsleben in der Polyphonie – die Erstsprache bzw. Muttersprache läuft kontinuierlich parallel zu mindestens einer anderen erlernten Sprache. Die erste Daueraufgabe für viele Personen, die Deutsch lernen wollen bzw. müssen, ist dementsprechend, die verschiedenen Sprachen im Kopf zu „sortieren“, wie die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Aydan Özoğuz, es in ihrem Vorwort zu der lesenswerten Publikation „Sprache ist der Schlüssel zur Integration“ der Friedrich-Ebert-Stiftung ausdrückt.

» Deutsch als Fremdsprache ist eine Landmine. Entweder entschärfe ich sie, oder sie explodiert. «

Slavica Vlahovic aus ihrem Feature „Deutsch geht fremd“

Diese Daueraufgabe ist nie vollkommen gelungen und führt nicht selten zu „Interferenzen“ – d. h. zu Übertragungen muttersprachlicher Strukturen auf eine Fremdsprache (und umgekehrt). Wenn Sprachen aufeinander einwirken, kommt es gelegentlich zu einer Wortwahl, Satzkonstruktion und Gestik,

die einem merkwürdig oder unpassend vorkommen. Irgendwie scheint die Person, die Deutsch als zweite (oder als dritte oder vierte) Sprache spricht, manchmal irgendwie ein bisschen komisch, inkompetent, fremd sogar. Wer solchen befremdlichen Situationen vorbeugen will, muss zunächst erkennen, dass die Sprachverständigung immer eine soziale Komponente hat. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Prof. Dr. Hartmut Esser oder Dr. Yvonne Henkelmann bestätigen das in ihren Untersuchungen mit den Titeln „Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten“ (Esser) bzw. „Migration, Sprache und kulturelles Kapital“ (Henkelmann). Sprache, so zeigen sie, kann nicht bloß als ein Prozess grammatikalisch korrekten Sprechens und Verstehens begriffen werden, sondern vielmehr als ein Aushandlungsprozess zwischen mindestens zwei Menschen. Kommunikation gelingt dann, wenn das Sprechen als gemeinsame Aufgabe verstanden und gestaltet wird, in der es um Verständlichkeit und nicht unbedingt um sprachliche Korrektheit geht.

In der aktuellen Sprachpolitik wird der Frage der Gegenseitigkeit möglicherweise ungenügend Rechnung getragen. Die Wissenschaftlerin Dr. Mi-Cha Flubacher des Schweizer Instituts für Mehrsprachigkeit weist in ihrer Monografie „Integration durch



Sprache – die Sprache der Integration“ auf die Unzulänglichkeit der allgegenwärtigen Metapher der „Sprache als Schlüssel zur Integration“ hin. Viel zu häufig werde sie benutzt, so Flubacher, um ausschließlich die Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler in die Pflicht zu nehmen.

» Als Gast muss ich ständig denken. An Regeln. An Grammatik, Syntax, Phonetik. Ohne die Hausordnung zu beachten, bin ich schnell raus. «

Slavica Vlahovic aus ihrem Feature „Deutsch geht fremd“

Die Eigenverantwortung der Personen, die Deutsch als Zweitsprache lernen, ist selbstverständlich nicht grundlegend von der Hand zu weisen: „Ohne den Antrieb, also die Motivation, eine Sprache zu lernen, lernt man sie nicht bzw. nur unzureichend“, unterstreicht Prof. Dr. Bernt Ahrenholz in seinem Beitrag in der bereits erwähnten Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung „Sprache ist der Schlüssel zur Integration“. Viele Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler machen die (manchmal erschöpfende) Erfahrung, dass es ein lebenslanges, persönliches Engagement erfordert, um die verschiedenen Register der deutschen Sprache – die Alltagssprache, die berufliche Sprache, die Beamtensprache etc. – ausreichend zu beherrschen. Die Eigenverantwortung der einzelnen Sprachlernenden darf aber nicht dazu führen, dass das Wesen der Integration als gesellschaftliche Aufgabe und gegenseitiger Prozess zwischen Einheimischen und Zugewanderten gänzlich an Bedeutung verliert. Alleine auf einer Insel kann eine Sprache kaum befriedigend gelernt werden. Spracherwerb und Sprachverständigung müssen als gesellschaftliche, gegenseitige Aufgabe definiert werden. Das bedeutet, dass es einen angemessenen Zugang zur Zielsprache sowie eine konsequente Sprachförderung geben muss, wie Professor Ahrenholz unterstreicht. Der Sprachanteil im Integrationskurs ist dabei lediglich ein wichtiger Anfang. Ebenfalls unabdingbar ist der regelmäßige Kontakt mit Menschen im Alltag und Beruf, die sich nicht von Sprachfehlern ablenken lassen, oder anders ausgedrückt, die sich auf den Kern einer Aussage und nicht auf die sprachlich mangelhafte Form konzentrieren können. Die interkulturelle Öffnung bzw. Sensibilisierung, wie sie von dem Förderprogramm IQ mit großem Engagement vorangetrieben wird, führt im Idealfall genau dazu.

Die gesellschaftliche Aufgabe des Spracherwerbs erfordert ein dauerhaftes Lernen, wie wir – Menschen, die Deutsch sprechen – mit den vielen Varianten, Akzenten und unterschiedlichen Stufen der deutschen Sprachbeherrschung umgehen wollen und

können, ohne dass es zu fachlichen und menschlichen Abwertungen führt. Dieses Lernen sollte in jedem gesellschaftlichen Teilbereich stattfinden – in den Betrieben, in den Vereinen, in der Politik. Und auch in der akademischen Welt muss dies an dieser Stelle nochmal explizit erwähnt werden. Schaut man sich die vielen linguistischen Untersuchungen zu Spracherwerb sowie die vielen sprachwissenschaftlichen Studien zu Mehrsprachigkeit, pädagogischen Konzepte zu Lernerfolg und Sprachdidaktik an, kann man Vlahovic nur Recht geben:

„Die individuellen Gefühlswelten sind es, die einen eine Sprache erlernen lassen: Phantasie, Spiel, Spaß, Schmerz und Leid. Darüber wissen Pädagogen, Linguisten, Wissenschaftler und Lehrer ganz einfach nichts“, kommentiert Slavica Vlahovic.

Ohne die grundsätzliche Berücksichtigung der Perspektive der Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachler wird sich an den Universitäten, aber auch außerhalb dieser, nicht viel ändern. Und Veränderung wäre wichtig, denn ohne sie werden wir uns künftig nicht verstehen. Und das hat weniger mit der Sprachkompetenz der Nichtmuttersprachlerinnen und Nichtmuttersprachler zu tun, als mit der Verhandlungs- und Sozialkompetenz aller.

„Mein italienischer Dozent aus Augsburg, wo ich Deutsch als Fremdsprache, Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie studierte, inspirierte mich mit seiner Metapher 'sich die Fremde nehmen', die sich zwischen zwei weiteren deutschen Metaphern 'sich das Leben nehmen' und 'sich die Freiheit nehmen' selbstbewusst positionierte. Ich nahm sie mir mutig, frech und leidenschaftlich und ging fremd mit Deutsch. Ich verdiene mit ihr, der deutschen Affäre, seit Jahren 'sogar' meine Brötchen. In den ernsthaften deutschen Medien wie WDR, Deutschlandfunk, Deutsche Welle,“ fasst Slavica Vlahovic zusammen.



Slavica Vlahovic,

ist Journalistin und Autorin und hat jüngst ihr neues Buch „Mein deutscher Mann – Liebeserklärung an einen Exoten“ veröffentlicht, das beim Exist Verlag Köln erschienen ist. Die Zitate entstammen ihrem Feature „Deutsch geht fremd“, das im Deutschlandfunk ausgestrahlt wurde.



Dr. Johnny Van Hove,

ist wissenschaftlicher Referent bei der ebb Entwicklungsgesellschaft für berufliche Bildung mbH.

Sprache aus einem Guss

Das Gesamtprogramm Sprache des Bundes umfasst sowohl Integrationskurse als auch berufsbezogenen Deutschunterricht.

Die Integrationskurse (Ziele: Sprachniveau B1 sowie Kenntnisse der Rechtsordnung, Geschichte und Kultur in Deutschland) als erste Stufe liegen in der fachlichen Zuständigkeit des Bundesministeriums des Innern. Sie sollen die Teilhabe von Zugewanderten fördern und ihnen die Alltagsbewältigung in Deutschland ermöglichen.

Für die zweite Stufe „Berufssprache und Qualifizierung“ (Sprachniveau B2 bis C2) ist das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zuständig. Dabei sollen in einem System von Modulen berufsbezogene Sprachkenntnisse vermittelt werden. Sie sind auch auf spezifische Anforderungen wie zum Beispiel Berufserkennung, Berufserlaubnis oder Ap-



Quelle: <https://m.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/05/2016-05-04-kabinett-fluechtlinge-sprachfoerderung.html>,

probation ausgerichtet.

Um Parallelstrukturen und Zweigleisigkeiten zu vermeiden, wird die Umsetzung beider Stufen der Sprachförderung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) gewährleistet. Das

BAMF bildet also das Koordinations- und Kompetenzzentrum und verantwortet die Einheitlichkeit der gesetzlich geregelten Sprachförderung, was auch die Qualitätssicherung der Kurse einschließt.

Integrationskurse: Alltagssprache und Orientierung

Der Integrationskurs ist das Basisangebot des Bundes zur Förderung der Zugewanderten mit dem Ziel ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Teilhabe. Die Zulassungsvoraussetzungen sind an komplexe rechtliche Rahmenbedingungen gebunden und müssen stets im Einzelfall geprüft werden. Die folgende Darstellung bietet einen groben Überblick.

Infos

Die Kurskostenbeteiligung beläuft sich auf 1.365 Euro, die Teilnahme ist unter bestimmten Bedingungen wie Erwerbslosigkeit (auf Antrag) kostenlos.

Zielgruppen

Berechtigt zur Teilnahme:

- alle Spätaussiedlerinnen und -aussiedler und neu zugewanderte Menschen mit auf Dauer angelegtem Aufenthaltsstatus
- Ausländerinnen und Ausländer, die bereits länger in Deutschland leben, Unionsbürgerinnen und -bürger sowie besonders integrationsbedürftige Deutsche ohne ausreichende Deutschkenntnisse
- seit Nov. 2015 können folgende Personen zu Integrationskursen zugelassen werden:
 - Asylsuchende mit guter Bleibeperspektive
 - Personen mit Duldung, d. h. mit abgelehntem Asylantrag, deren Ausreise ausgesetzt wurde
 - Inhaberinnen und Inhaber einer zeitlich befristeten Aufenthaltserlaubnis aufgrund bestehender Abschiebehindernisse

Personen mit besonderen Bedürfnissen (Jugendliche, Eltern, Menschen ohne Kenntnisse der lateinischen Schriftsprache, Analphabetinnen und Analphabeten) erhalten spezielle Integrationskurse mit bis zu 1.000 Unterrichtseinheiten.



Verpflichtet zur Teilnahme:

Seit dem 1. Januar 2017 können Teilnahmeberechtigte durch die Ausländerbehörden oder Leistungsträger wie zum Beispiel Jobcenter zur Teilnahme verpflichtet werden, falls sie keine ausreichenden Sprachkenntnisse besitzen, besonders integrationsbedürftig sind oder Leistungen zur Grundsicherung beziehen.

Ausgeschlossen von der Teilnahme:

Asylsuchende ohne gute Bleibeperspektive aus sogenannten „sicheren Herkunftsstaaten“ (alle EU-Staaten, Albanien, Bosnien, Herzegowina, Ghana, Kosovo, Mazedonien, ehemalige jugoslawische Republik, Montenegro, Senegal, Serbien – Bundesinnenministerium, Stand April 2017)

Aktuelle Zahlen

Die Geschäftsstatistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge zeigt eine starke Zunahme der Nachfrage nach Integrationskursen im gesamten Jahr 2016. Ursachen dafür sind einmal die erhöhte Zuwanderung in diesem Zeitraum und zweitens die Ausweitung des Kreises der Teilnahmeberechtigten und -verpflichteten.

Aus diesem Grund wurden die Kurskapazitäten ausgebaut. Im Jahr 2016 starteten mit rund 20.000 Kursen 70 Prozent mehr Integrationskurse als im Jahr 2015, die Anzahl der Träger wurde um rund 20 Prozent auf 1.736 gesteigert.

Im Jahr 2016 wurden 534.648 Integrationskurs-Teilnahmeberechtigungen ausgestellt. Tatsächlich einen Integrationskurs begonnen haben in diesem Zeitraum 339.578 Menschen. Gegenüber dem Jahr 2015 bedeutet dies einen Anstieg von Kursteilnahmen um rund 90 Prozent. Auch Zugewanderte aus den EU-Ländern nutzen Integrationskurse, ihr Anteil an den neuen Kursteilnehmenden beträgt rund 18 Prozent.

Von den Integrationskursteilnehmenden des Jahres 2016 haben 61,8 Prozent den Deutschtest mit dem Niveau B1 abgeschlossen. Das A2-Niveau erreichten 31,5 Prozent. Teilnehmende, die überhaupt nicht oder nicht in lateinischer Schrift lesen und schreiben können, erreichen in der Regel das A2-Level.

Weitere Informationen:

www.bamf.de/integrationskurs

Quellen: Bericht zur Integrationskurs-geschäftsstatistik des Jahres 2016, Abfragestand: 03.04.2016 09.01.2017 und Darstellung der Maßnahmen der Bundesregierung für die Sprachförderung und Integration von Flüchtlingen (Dezember 2016)

Kursinhalte

Einstufungstest (mündlich und schriftlich)

Basissprachkurs

300 Unterrichtseinheiten zu 45 Minuten

Themen:

Einkaufen, Wohnen, Gesundheit, Arbeit und Beruf, Ausbildung und Erziehung, soziale Kontakte, Medien und Mediennutzung

Aufbausprachkurs

300 Unterrichtseinheiten zu 45 Minuten

Zusätzliche Themen:

moderne Informationstechniken, Gesellschaft und Staat, Beziehungen zu anderen Menschen, Kulturen und Weltanschauungen

Orientierungskurs

100 Unterrichtseinheiten zu 45 Minuten

Themen:

Rechtsordnung, Geschichte, Kultur und Werte der Bundesrepublik Deutschland

Abschlusstests

Der Test zum Sprachkurs (115 Minuten schriftlich und mündlich) und der Test zum Orientierungskurs (60 Minuten schriftlich) berechtigen bei erfolgreichem Bestehen zum Zertifikat Integrationskurs.



Entscheidende Weichenstellung

Simone Solka, Leiterin des Referates IIa6 im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), im Interview zur berufsbezogenen Deutschsprachförderung nach § 45a Aufenthaltsgesetz.



Foto: Annetreg Hultsch

Simone Solka, Leiterin des Referates IIa6 „Grundsatzfragen der Migrations- und Integrationspolitik“ im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS).

Die „Verordnung über die berufsbezogene Deutschsprachförderung (Deutschsprachförderverordnung)“ trat am 1. Juli 2016 in Kraft. Damit ist auf der Grundlage des Aufenthaltsgesetzes die berufsbezogene Deutschförderung als Regelinstrument verankert. Was genau bedeutet das?

Simone Solka: Die deutsche Sprache ist der entscheidende Schlüssel für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt und die deutsche Gesellschaft. Ziel der staatlichen Sprachförderangebote ist, den voraussichtlich länger oder auf Dauer in Deutschland bleibenden Migrantinnen und Migranten so schnell wie möglich das Erlernen der deutschen Sprache zu ermöglichen. Die Integrationskurse sind das staatliche Kernangebot zur allgemeinsprachlichen und gesellschaftlichen Integration. Sie ermöglichen das Erreichen des Sprachniveaus B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER). Für die Aufnahme einer qualifikationsadäquaten und nachhaltigen Beschäftigung reicht aber häufig das Sprachniveau B1 nicht aus. Zudem erfordert die Integration in den Arbeitsmarkt oftmals auch berufsbezogene Sprachkenntnisse. Diesen Bedarf an be-

rufsbezogener Deutschsprachförderung hat seit Februar 2009 das ESF-BAMF-Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung gedeckt. Seitdem sind in zwei Förderperioden viele Menschen über dieses sehr gute Programm gefördert worden. Aber, und damit kommen wir zum Knackpunkt, Programme haben eine grundlegende Eigenschaft: Sie sind befristet und so läuft das ESF-BAMF-Programm Ende dieses Jahres aus. Der Bedarf an berufsbezogener Deutschsprachförderung besteht aber langfristig. Nicht zuletzt durch die hohe Flüchtlingszuwanderung seit dem Jahr 2015 hat sich der Bedarf nochmal erheblich gesteigert. Vor diesem Hintergrund hat die Bundesregierung mit dem Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz die berufsbezogene Deutschsprachförderung als Regelinstrument im Aufenthaltsgesetz verankert. Damit werden die Strukturen und die Finanzierung der berufsbezogenen Deutschsprachförderung auf Dauer sichergestellt. Aus meiner Sicht ist dies eine entscheidende Weichenstellung für die Integration der Migrantinnen und Migranten in den Arbeitsmarkt.

Wo ist die berufsbezogene Sprachförderung innerhalb des Gesamtprogramms

Sprache (GPS) verortet? Welche Überlegungen haben zu dieser Umstrukturierung geführt?

Simone Solka: Neben der zuvor genannten Übertragung der berufsbezogenen Deutschsprachförderung in die Regelinstrumente ist ein wesentliches Ziel der Umstrukturierung, die allgemeine und die berufsbezogene Deutschsprachförderung besser aufeinander abzustimmen, erreicht worden. Damit die Anschlussfähigkeit von den Integrationskursen zur berufsbezogenen Deutschsprachförderung gesichert ist, haben wir uns schon frühzeitig im Herbst 2015 mit dem Bundesministerium des Innern darauf verständigt, dass wir die beiden Regelinstrumente aufeinander abstimmen. Ziel war und ist ein Gesamtprogramm Sprache (GPS), bei dem die berufsbezogene Deutschsprachförderung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales auf den Integrationskursen des Bundesministeriums des Innern aufbaut. Die Integrationskurse und die berufsbezogene Deutschsprachförderung sind die beiden Säulen des GPS. Ein wesentlicher Schritt zum GPS wurde mit der Deutschsprachförderverordnung erreicht, die zum 1. Juli 2016 in Kraft getreten ist. Damit ist ein Regelangebot an berufsbezogener



Deutschsprachförderung auf Bundesebene geschaffen worden. Im Unterschied zum ESF-BAMF-Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung baut die Deutschsprachförderverordnung auf dem allgemeinsprachlichen Niveau der Integrationskurse von B1 auf und dient dem Spracherwerb bis zum Sprachniveau C2, um die Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verbessern. Hierfür werden die sogenannten Berufssprachkurse modularisiert angeboten. So kann der individuelle Bedarf besser berücksichtigt werden. Jeder erhält die Förderung, die seinem Bedarf entspricht. Die Förderung erfolgt künftig in drei Basismodulen (Modul 1: B1 nach B2, Modul 2: B2 nach C1 und Modul 3: C1 nach C2 nach dem GER). Daneben werden Spezialmodule eingerichtet, wie zum Beispiel die Sprachförderung für bestimmte Berufe im Berufsanerkennungungsverfahren (z. B. akademische Heilberufe). Außerdem werden Spezialmodule für den Spracherwerb unterhalb des Niveaus B1 angeboten. An diesen dürfen jedoch nur Personen teilnehmen, die in einem absolvierten Integrationskurs das Niveau B1 nicht erreicht haben. Wie die Integrationskurse werden die Berufssprachkurse vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge durchgeführt, sodass auch hierdurch die Anschlussfähigkeit sichergestellt ist. Die Träger werden jeweils im Wege eines Zulassungsverfahrens gewonnen. Sie sehen, die beiden Säulen des GPS sind eng aufeinander abgestimmt. Diese Zielsetzung werden wir auch weiterhin verfolgen.

Wie sieht der Zeitplan in der Umsetzung des Vorhabens aus? Gibt es einzelne Etappenziele? Wo sehen Sie derzeit die größten Herausforderungen in der Umsetzung?

Simone Solka: Nachdem mit dem Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz die berufsbezogene Deutschsprachförderung als Regelinstrument verankert wurde, war das erste große Etappenziel, diese bis

zum 1. Juli 2016 gemeinsam mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge umzusetzen. Hierfür standen uns nur acht Monate zur Verfügung. Jeder, der solche Prozesse kennt, weiß, dass das ein ehrgeiziges Ziel war. Binnen acht Monaten musste das Konzept für die bundesfinanzierte Deutschsprachförderung erarbeitet, die Deutschsprachförderverordnung geschrieben und in der Bundesregierung abgestimmt werden, das erste Modul entwickelt und alle formalen Abrechnungsfragen durch die Abrechnungsrichtlinie geklärt werden. Dieses Ziel haben wir erfolgreich mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zum 1. Juli 2016 erreicht. Wir sehen die Deutschsprachförderverordnung derzeit noch als ein lernendes System an, das in den ers-

» Die beiden Säulen des GPS sind eng aufeinander abgestimmt. «

Simone Solka, Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)

ten zwei Jahren fortlaufend weiterentwickelt werden muss. In diesem Jahr gilt es zuvorderst, die weiteren Module zu entwickeln und sich die operativen Prozesse genau anzuschauen und gegebenenfalls auch verordnungsrechtlich nachzusteuern. Eine große Herausforderung sehe ich hier darin, den Bedarf für die Spezialmodule richtig zu erkennen. Dafür greifen wir auf die wichtigen Erfahrungen des Förderprogramms IQ zurück. So haben wir in Zusammenarbeit zwischen der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge das Modul für akademische Heilberufe entwickelt. Als weitere Spezialmodule sind derzeit geplant: Pflege, gewerblich-technische Berufe, Handel sowie Pädagogik (Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher).

Eine weitere Herausforderung liegt si-

cherlich in der Schaffung eines ausreichenden Angebots an Berufssprachkursen. Dies gilt vor allem für den ländlichen Bereich. Hier ist ein weiterer Schritt die Erste Verordnung zur Änderung der Deutschsprachförderverordnung. In dieser haben wir die Ergänzung des Zulassungsverfahrens um Vergabemöglichkeiten, die Ausweitung der Teilnehmendengruppe auf alle Beschäftigten und den Einsatz von sozialpädagogischen Fachkräften sowie Fachdozierenden vorgesehen.

Wie ist das Förderprogramm IQ gegenwärtig und zukünftig in die berufsbezogene Deutschsprachförderung eingebunden?

Simone Solka: Zuerst möchte ich meinen großen Dank an das Förderprogramm IQ zum Ausdruck bringen. Neben den Erfahrungen aus dem ESF-BAMF-Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung konnten und können wir insbesondere bei den Spezialmodulen auf die wichtige Expertise des IQ Netzwerkes zurückgreifen. Das war und ist für uns wichtig, da es im Programm durch die Vernetzung von Teilprojekten und der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch eine koordinierte Zusammenführung des Wissens aus der Fläche in die Entwicklung der Module gab und gibt. Ein wesentliches Ziel des Förderprogramms IQ ist die Entwicklung innovativer Instrumente, die noch nicht durch die Regelförderung abgedeckt werden und der Transfer guter Instrumente in die Regelförderung. Die Spezialmodule der Deutschsprachförderverordnung sind hierfür ein gutes Beispiel. Auch in Zukunft wird das Förderprogramm IQ mit Sicherheit einen Beitrag zur Förderung der berufsbezogenen Deutschsprachkenntnisse leisten. Dies gilt für die speziellen Sprachkurse, die nicht flächendeckend über die Berufssprachkurse angeboten werden können. Hier sehe ich weiterhin eine wichtige Aufgabe der Qualifizierungen im Rahmen des Förderprogramms IQ. (iw)

Integrationskurse in der Praxis

Die AWO Bielefeld und die IB West gGmbH bieten seit 2005 in Bielefeld allgemeine Integrations- und Spezialkurse wie Alphabetisierung und Jugendintegrationskurse an. Ilona Lützenkirchen (IB West) und Sabine Stallbaum (AWO) schildern und bewerten die aktuelle Situation der Umsetzung.

Die Integrationskurse sind für Asylbewerberinnen und -bewerber mit guter Bleibeperspektive geöffnet worden. Das begrüßen wir sehr. In der Praxis bedeutet das, dass der Bedarf an Kursplätzen stark gestiegen ist. Neben der Zulassung weiterer Anbieter hat das BAMF mit einer Erhöhung der Höchstteilnehmendenzahl pro Kurs reagiert: in allgemeinen Integrationskursen von 20 auf 25 und in Spezialangeboten wie zum Beispiel in Alphabetisierungskursen von 14 auf 16 Personen. Die Träger sind auch aufgrund von geänderten Finanzierungsstrukturen mit einem nach wie vor großen bürokratischen Aufwand gezwungen, die Gruppen mit möglichst vielen Teilnehmenden zu besetzen. Diese Entwicklungen beeinflussen den Kursverlauf und den Erfolg enorm. Eine neue Sprache zu lernen und sich anzueignen, ist ein komplexer Prozess und geschieht nicht nur im Unterrichtsraum. Bieten die Rahmenbedingungen wie die Gruppengröße den Lehrenden jedoch nicht mehr die Möglichkeit, mit methodisch didaktischen Mitteln einen kommunikativ-handlungsorientierten Unterricht zu gestalten, bleibt der gewünschte Lernerfolg aus. Dem gestiegenen Bedarf an Kursplätzen werden wir nicht allein durch eine Erhöhung der Höchstteilnehmendenzahlen in den Kursen gerecht. Das zeigt sich in der Praxis bereits jetzt deutlich. Die finanziellen Ressourcen müssen erstens aufgestockt und zweitens nachhaltig wirksam eingesetzt werden. Dringend erforderlich ist zudem, dass die Maßnahmen, die bezogen auf die aktuellen Herausforderungen eingeleitet wurden, von Wissenschaft und Erfahrungen aus der Praxis begleitet werden.

Lernorte einrichten

Bildungseinrichtungen und Lehrende sollten Räume schaffen, in denen das Gelernte angewendet und vertieft werden kann. Die Verantwortung für den Lerner-

» Die finanziellen Ressourcen müssen aufgestockt und nachhaltig wirksam eingesetzt werden. «

Sabine Stallbaum, Arbeiterwohlfahrt KV Bielefeld, Integration durch Qualifizierung, Projektleitung

folg an den Einzelnen in das private Umfeld (zu Hause und mit Freunden Deutsch sprechen) zurückzuspielen, scheint einfach, bleibt aber häufig aufgrund von mangelnden Gelegenheiten unwirksam. Das Einrichten von Sprachtreffs und Räumen der Begegnung hat sich in Bielefeld als äußerst positiv gezeigt. Dort arbeiten ehrenamtlich Tätige und Lehrkräfte für Deutsch als Zweitsprache Hand in Hand. Besonders geflüchtete Menschen finden hier vielfältige Unterstützung. Die Institutionen, die diese Angebote ausrichten, bieten einen verbindlichen Rahmen und Fortbildungen für alle Beteiligten. Wir meinen, dass das Konzept der Integrationskurse mit diesen Angeboten auch langfristig ergänzt werden sollte.

Lehrkräfte einsetzen

Die individuelle Situation der Lehrkräfte hat sich mit der Erhöhung des Honorars von 23 auf 35 Euro verbessert.

Nach wie vor liegt der Prozentsatz der männlichen Kursleitenden bei nur zehn bis 15 Prozent. In der Praxis stehen aber immer noch zu wenig gut ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat 2015 die Zulassungsvoraussetzungen für Lehrkräfte gesenkt, sodass auch Personen ohne Lehrerfahrung in der Erwachsenenbildung oder im Fach Deutsch als Zweitsprache in Integrationskursen unterrichten dürfen. Wir haben Verständnis für diese Maßnahme des BAMF, dem Lehrkräftemangel zu begegnen, in der Praxis stellt sich aber heraus, dass die Lehrkräfte einen dringenden Bedarf an Fort- und Weiterbildung und der fachlichen Anleitung in der Unterrichtspraxis haben. Ohne die Weiterbildung und fachliche Begleitung sind viele der zugelassenen Lehrkräfte nicht ohne weiteres im Unterricht einsetzbar.

Darüber hinaus hat sich die Unterrichtssituation durch die große Teilnehmendengruppe der geflüchteten Menschen so stark verändert, dass selbst erfahrene Lehrkräfte auf diese Situation vorbereitet und in der Praxis begleitet werden müssen.

Zusammenfassend möchten wir bekräftigen, dass das System der Integrationskurse viele Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten bietet. In der Zusammenarbeit mit Praxis und Wissenschaft sollten jedoch Inhalte und Rahmenbedingungen immer wieder transparent gemacht und bearbeitet werden.



An der falschen Stelle sparen

Dr. Matthias Jung, Vorsitzender des Fachverbands Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (FaDaF e. V.), über die prekäre Beschäftigung von Sprachlehrenden.

Das Thema Sprachvermittlung steht ganz oben in den Bemühungen um Integration. Und dennoch wird bisweilen an den Menschen „gespart“, die genau dies tun sollen: Sprache vermitteln. Es wird oft sogar von prekärer Beschäftigung gesprochen. Was macht die Situation für DaZ-Lehrkräfte prekär?

Dr. Matthias Jung: Das Problem ist in allen öffentlich geförderten Sprachangeboten einerseits die schlechte Planbarkeit von Kursen im Voraus und andererseits die immer nur modulweise Erstattung von 100 Unterrichtseinheiten (UE) bei stark fluktuierender Migrantenzahlen sowie wechselnder finanzieller Vorgaben von staatlicher Seite. Damit korrespondiert bei den meisten Kursträgern typischerweise die Beschäftigung als Honorarkraft, die nach jedem Modul ihren Auftrag wieder verlieren kann. Und wenn Kursträger Angestelltenverträge anbieten, liegt die Bezahlung deutlich unter der einer Lehrkraft im Schuldienst.

Neben der damit verbundenen grundsätzlichen Einkommensunsicherheit fehlen Freiberuflern somit auch die üblichen Sozialleistungen wie bezahlter Urlaub bzw. Krankheitstage oder Beiträge zur Renten- und Krankenkasse sowie zur Arbeitslosenversicherung.

Der Staat erstattet den Kursträgern nur einen festen Preis pro UE und Teilnehmendem, d. h. er übernimmt keine Verantwortung für die Beschäftigung der Lehrkräfte und kann seine Ausgaben auf diese Weise sehr flexibel erhöhen oder verringern, je nach objektivem Bedarf, politischer Situation und Finanzlage.

Wer ist hier gefragt, um sich der Situation anzunehmen?



» Aus Sicht der Kursträger müsste es außer einer besseren finanziellen Ausstattung mehr langfristige Planungssicherheit geben.«

Dr. Matthias Jung, Vorsitzender des Fachverbands Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (FaDaF e. V.)

Dr. Matthias Jung: Auf der einen Seite ist der Staat gefordert, die Erstattungssätze so weit zu erhöhen, dass mehr Angestelltenverträge abgeschlossen werden können. Außerdem müssten für Honorarkräfte vor allem die Zahlung von Sozialabgaben durch den Auftraggebenden klar geregelt sein. Aus Sicht der Kursträger müsste es außer einer besseren finanziellen Ausstattung mehr langfristige Planungssicherheit geben.

Welche Auswirkungen machen sich jetzt schon bemerkbar, was können weitere Folgen mit Blick auf das Angebot an erfahrenen DaZ-Lehrkräften sein?

Dr. Matthias Jung: Gerade bei der heutigen großen Nachfrage nach qualifizierten Inte-

grationslehrkräften zeigt sich, dass nicht genügend qualifiziertes Lehrpersonal zur Verfügung steht. Viele sind wegen der schlechten Absicherung und Bezahlung in andere Berufsfelder abgewandert. Andererseits hat sich seit Oktober 2015 zumindest hinsichtlich der Erstattungssätze und vorgeschriebenen Mindesthonorare schon einiges getan. Letztere wurden innerhalb eines Jahres, zwischen Oktober 2015 und Juli 2016, um 75 Prozent erhöht, was auch mehr Spielraum für Anstellungen bedeutet, die seitdem oder vielleicht auch vor allem wegen des Lehrermangels zugenommen haben.

Wie stellt sich die Situation für Lehrkräfte des berufsbezogenen Deutschunterrichts dar?

Dr. Matthias Jung: Prinzipiell genau wie oben dargestellt, denn leider sehen die Richtlinien für die berufsbezogenen Sprachkurse bisher keine höhere Bezahlung trotz höherer Qualifikationen vor, insbesondere in den Spezialmodulen.

Wo sehen Sie Handlungsbedarfe, um gegen diese Entwicklung zu steuern?

Dr. Matthias Jung: Einerseits beim Staat, andererseits aber auch beim Hochschulfach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache selbst. Es müsste ein anerkanntes Berufsbild „DaF/DaZ-Lehrer“ mit einer geregelten Ausbildung und insbesondere auch einer vertieften Praxisphase vergleichbar einem Referendariat mit Lehrprobe etc. geschaffen werden.

Wie dieses Thema auf der 44. Jahrestagung Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, diskutiert wurde, können Sie unter www.fadaf.de nachlesen. (iw)

Kommunikative Kompetenz im Job

Iris Beckmann-Schulz, Leiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, fasst die Entwicklung und zukünftigen Aufgaben des Handlungsfeldes zusammen.

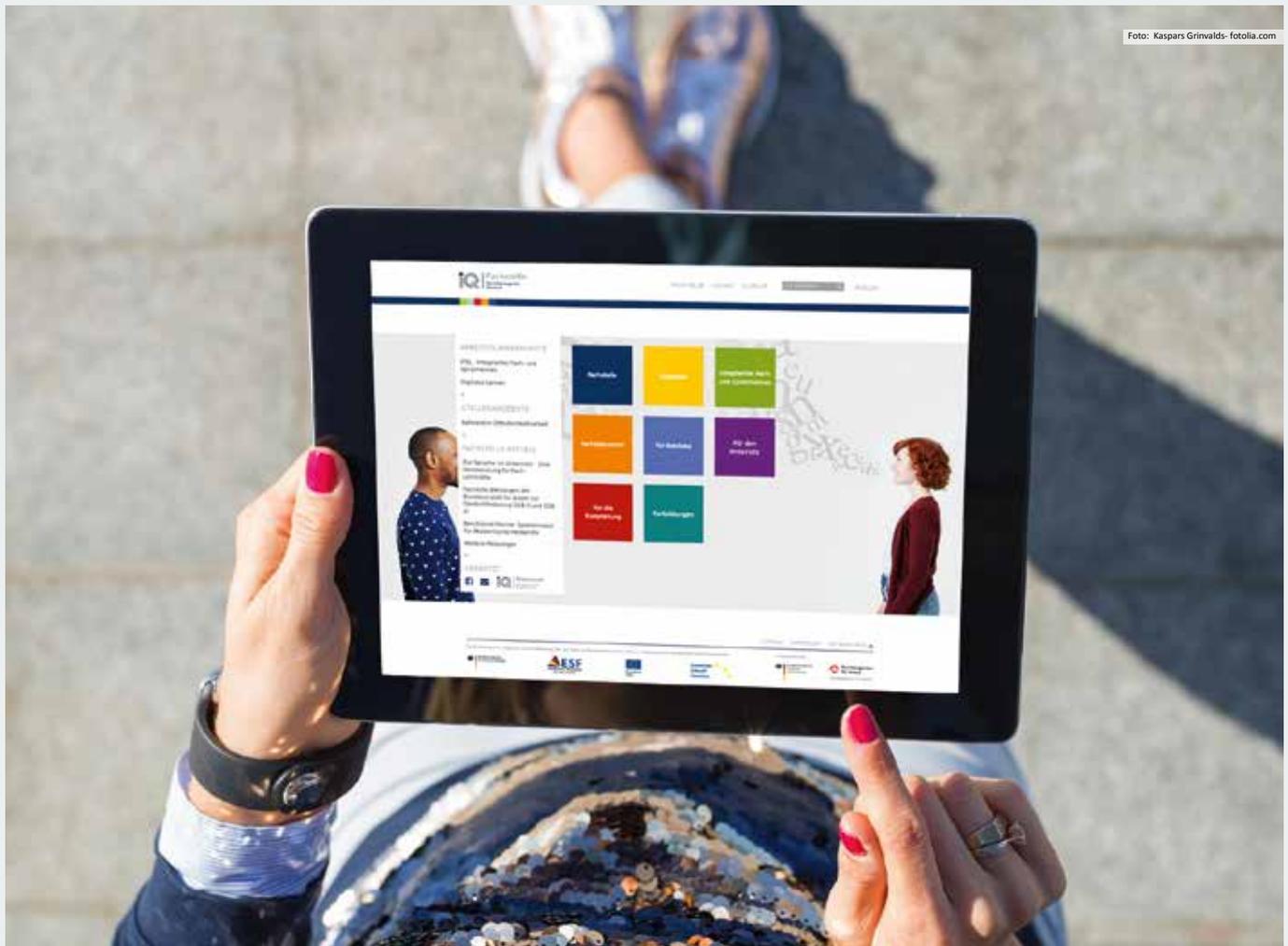


Foto: Kaspars Grinvalds- fotolia.com

Die Veränderungen in den Arbeitsstrukturen in den letzten 20 Jahren in nahezu allen Branchen haben die Anforderungen an die Sprachkompetenzen in der Zweitsprache Deutsch sowohl in der Aus- und Weiterbildung als auch auf dem Arbeitsmarkt erhöht. Berufliche Qualifizierung zielt heute nicht mehr nur auf die Verbesserung und Anpassung an fachliche Entwicklungen, sondern in einem hohen Maß auch auf einen Ausbau der kommunikativen Kompetenz am Arbeitsplatz. Gleichzeitig verbreitet sich gegenwärtig in der beruflichen Weiterbildung mehr und mehr die Erkenntnis, dass fachbezogene Qualifizierung in der Zweitsprache Deutsch sprachliche und fachliche Lernprozesse per se miteinander verschränkt und die methodische Umsetzung daher integriert stattfinden muss.

Ein Blick zurück

Die Anfänge der Diskussion und Entwicklungen in diesem Handlungsfeld waren dagegen bis in die 1990er-Jahre geprägt von einer „Ausländerpolitik“, die primär auf Konzepte zur temporären Integration und nicht auf zur dauerhaften Teilhabe an beruflicher Weiterbildung und Beschäftigung ausgerichtet war.

Geschah die Anwerbung und Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ursprünglich mit dem vorrangigen Ziel, Arbeitsplätze für Geringqualifizierte zu besetzen, bei denen allenfalls ein Weiterbildungsbedarf zum Thema Arbeitsschutz gesehen wurde, veränderte sich dies mit Beginn der



1990er-Jahre im Zuge der Veränderungen innerhalb der Gruppe der Zugewanderten (zweite Generation, nachziehende Familienangehörige, hohe Zahl an Asylsuchenden) sowie insbesondere vor dem Hintergrund des fortschreitenden technischen Wandels in der Arbeitswelt.

» Das Förderprogramm IQ hat 2005 berufsbezogenes Deutschlernen als ein zentrales Handlungsfeld aufgenommen. «

Iris Beckmann-Schulz, Leiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch

Der Bedarf an Deutschlernangeboten, mit denen Migrantinnen und Migranten auf die Teilnahme an Umschulungen und beruflicher Weiterbildung vorbereitet wurden, war zu diesem Zeitpunkt bereits groß. Zwar wurden in den 1990er- bis Anfang 2000er-Jahre von Kursträgern wie der VHS und den Migrationsdiensten Maßnahmen zur berufsbezogenen Sprachbildung angeboten, dies jedoch eher punktuell und sporadisch sowie vor dem Hintergrund fehlender Förderinstrumente überwiegend aus Sondermitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) oder kommunaler Gelder bzw. Landesmittel finanziert. Ebenfalls aus Sondermitteln des ESF förderte die Bundesagentur für Arbeit (BA) bis 2007 im Rahmen des ESF-BA-Programms Maßnahmen zum Berufsbezogenen Deutsch für Arbeitslose.

Der Evaluationsbericht des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) warf im Zusammenhang mit dem Wirkungsgrad der Maßnahmen zu Recht Fragen zu Inhalten und Struktur und damit letztlich zur Qualität der Angebote auf. Zudem wurde bereits auf die Sinnhaftigkeit der Verzahnung von berufsbezogener Sprachförderung und fachlicher Weiterbildungsmaßnahmen gerade für die Aktivierung und Qualifizierung Geringausgebildeter hingewiesen.

In Bezug auf die oben benannten Ansätze stellt sich die Frage, inwiefern es sich um bedarfsgerechte berufsbezogene Lernangebote handelte. Denn auch wenn eine systematische Dokumentenanalyse oder empirische Befragungen Beteiligter nicht vorliegen beziehungsweise nicht zugänglich sind, legen punktuelle Einsichten in die Konzepte der Maßnahmen und deren Praxisumsetzung den Schluss nahe, dass bis dato unter Berufsbezogenem Deutsch in erster Linie die Vermittlung von fachsprachlichem Wortschatz und Grammatikregeln verstanden wurde (und teilweise heute noch wird).

Die Frage, was „guter“ berufsbezogener Deutschunterricht ist

und wie er gestaltet werden muss, um sowohl den kommunikativen Anforderungen des Arbeitsmarktes als auch der beruflichen Weiterbildung gerecht zu werden, fand in der Forschung dagegen bis dahin kaum Berücksichtigung.

Der Durchbruch

Einen wichtigen Beitrag leistete hier das Projekt „Deutsch am Arbeitsplatz“ des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) sowie dessen Folgeprojekte. Die Ergebnisse flossen maßgebend in die Entwicklung der weiter unten angeführten Instrumente ein. Demografischer Wandel und zunehmender Fachkräftebedarf einerseits und andererseits die Erkenntnis, dass die Partizipation schon langjährig in Deutschland lebender Migrantinnen und Migranten an Bildung und Beschäftigung vielfach nicht gelungen ist, erforderten Anfang der 2000er-Jahre neue Regelungen und Instrumente zur Steuerung des Zuzugs und zur nachhaltigen Erwerbsbeteiligung zugewanderter Menschen. Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes 2005 ging unter anderem die Einführung der Integrationskurse als verpflichtendes Instrument zum Deutschlernen einher. Darüber hinaus wurden mit dem Förderprogramm IQ bundesweit Strukturen geschaffen, die durch regionale Netzwerke dazu beitragen, dass die Beratung, Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und Migranten bundesweit gefördert wird.

Berufsbezogenes Deutsch

Das Förderprogramm IQ hat 2005 berufsbezogenes Deutschlernen als ein zentrales Handlungsfeld aufgenommen. Dabei kommt der jetzigen IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch die zentrale Aufgabe zu, bestehende Konzepte und Materialien zu bündeln und der Fachöffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, Praxishandreichungen zu publizieren sowie die bundesweite Fachdiskussion zu koordinieren.

Das Dialoggremium, dem Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Forschung, Verwaltung und Praxis im Handlungs-

Infos

Dieser Artikel ist ein gekürzter Auszug aus dem unveröffentlichten Beitrag Beckmann-Schulz, I. & Laxczkowiak, J.: Sprache und Kommunikation in der Aus- und Weiterbildung: Das Arbeitsfeld Berufsbezogenes Deutsch – DaZ-Lernen in der beruflichen Weiterbildung. Erscheint in: Efinger, C. & Kiefer, K.-H.: „Sprache und Kommunikation in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Ein interdisziplinäres Handbuch“. Erscheinungsjahr 2017.



Foto: Kathrin Jegen



Foto: Kathrin Jegen

feld angehören, trägt dazu bei, dass Entwicklungen und Arbeitsprozesse im Themenfeld aus mehreren Perspektiven diskutiert und unter Beteiligung der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure bearbeitet werden. Vor dem Hintergrund des Ausbaus berufsbezogener Sprachförderung ist die Entwicklung und bundesweite Verbreitung von Fortbildungskonzepten für Lehrkräfte in der sprachlichen und beruflichen Weiterbildung eine zentrale Aufgabe der Hamburger Arbeitsstelle. Die bundesweiten Angebote zur berufsbezogenen Lehrkräftequalifizierung geschehen hier in enger Kooperation mit den Teilprojekten in den IQ Landesnetzwerken.

Mit der Einführung des bundesweiten ESF-BAMF-Programms wurde 2007 der besonderen Bedeutung von zweitsprachlicher berufsbezogener Sprachkompetenz für die Teilhabe an beruflicher Qualifizierung und am Arbeitsmarkt seitens der Politik erstmals insofern Rechnung getragen, als flächendeckend Kurse vorgehalten werden, mit denen Personen mit Migrationshintergrund durch die Vermittlung berufsbezogener Deutschkompetenzen der Zugang zu Qualifizierung und zum Arbeitsmarkt erleichtert werden soll. Im Juli 2016 startete mit Inkrafttreten der neuen Verordnung über die berufsbezogene Deutschsprachförderung auf der Grundlage des § 45a Aufenthaltsgesetz ein erstmalig aus Bundesmitteln finanziertes regelhaftes Programm zum Berufsbezogenen Deutsch, das sich an die Integrationskurse anschließt. Vorgesehen ist unter anderem die Verknüpfung arbeitsmarktpolitischer Instrumente mit den berufsbezogenen Sprachmodulen des Programms. Ob diese Verzahnung aber im Sinne eines integrierten Ansatzes von Fach- und Sprachlernen gelingt, wird maßgeblich von der Gestaltung der Rahmenbedingungen und Fördervorgaben abhängen.

Ein Blick nach vorn

Der Bedarf an konzeptioneller Beratung und Qualitätssicherung im Handlungsfeld stieg mit der Einführung der oben ange-

gebenen Förderinstrumente zum Berufsbezogenen Deutsch sprunghaft an. Um die Qualität von Deutschlernangeboten sicherzustellen, werden im Förderprogramm IQ neben flächendeckenden Lehrkräftequalifizierungen zum Berufsbezogenen Deutsch Instrumente und Handreichungen für die Bildungspraxis konzipiert, die sowohl als Downloads und Printprodukte als auch in Lehrkräfte-Trainings verbreitet und ständig weiterentwickelt werden.

Zentrale Instrumente sind hier die Qualitätskriterien zum Berufsbezogenen Deutsch, die Methode der Sprachbedarfsermittlung sowie die Szenario-Methode. Angesichts der Notwendigkeit, die Förderung sprachlicher Kompetenzen in Verknüpfung mit fachlicher Qualifizierung stärker zu fokussieren, werden aktuell im Förderprogramm IQ Ansätze zum Integrierten Fach- und Sprachlernen (IFSL) entwickelt und erprobt und im Rahmen von Lehrkräfte-Fortbildungen multipliziert und weiterentwickelt.

Jedoch: Die Qualität der Angebote hängt auch zukünftig maßgeblich von den Bedingungen ab, zu denen DaZ-Lehrkräfte in der außerschulischen Weiterbildung arbeiten müssen. Um die Qualität in diesem Arbeitsfeld langfristig zu sichern und die Öffnung der beruflichen Weiterbildung im Sinne einer durchgängigen Sprachbildung voranzutreiben, ist eine Personalpolitik notwendig, die der Bedeutung dieses Bildungsbereichs gerecht wird.

Weiterführende Hinweise zu Instrumenten und Fortbildungsangeboten finden sich auf www.deutsch-am-arbeitsplatz.de



Foto: privat

Iris Beckmann-Schulz,

Leiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, passage gGmbH Hamburg



Sprache zwischen Chance und Barriere

Sprache – Integration – Beruf und ihr wechselseitiges Verhältnis zwischen Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Grenzen: Eine Einordnung von Prof. Dr. Christian Efig von der Bergischen Universität Wuppertal.



Was ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Integration: die Sprache, die Teilhabe am Beruf – oder beides? Und wenn beides: Wie ist das Verhältnis von sprachlichem und beruflichem Lernen zueinander und zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration? Und: Was heißt eigentlich „Sprache“ – welche Sprache oder welches Register als spezifische funktionale Ausprägung einer Sprache muss beherrscht werden – und auf welchem Niveau?

Das hervorgehobene Zitat von Hilmar Grundmann bezieht sich keineswegs spezifisch auf Lernende mit Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache; auch für Muttersprachlerinnen und -sprachler gilt die von ihm suggerierte Kausalkette: Nur bei ausreichenden sprachlich-kommunikativen Kompetenzen – hier wäre ergänzend neben der Lese- und Schreibkompetenz noch die Gesprächskompetenz (Sprechen, Zuhören) zu erwähnen – besteht die Aussicht auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, und nur bei Teilhabe an bezahlter Arbeit ist die volle Integration in unsere Gesellschaft gewährleistet, in der berufliche Partizipation einen enormen Prestige- und Stellenwert hat.

Sprachliches Lernumfeld und fachliche Lernumgebung

Das Arbeitsleben schließlich bietet mit Kolleginnen und Kollegen sowie Vorgesetzten ein soziales Umfeld, in dem dann Zweit- und Fremdsprachler ihre Sprachkompetenz anwenden und weiter ausbauen können. Und der große Vorteil: Dieses sprachliche Lernumfeld ist zugleich eine fachliche Lernumgebung, sodass sprachliches und fachliches Lernen Hand in Hand gehen. Diese sogenannte „Empraxie“, das die außersprachliche Arbeit begleitende und ergänzende Kommunizieren und Sprachlernen, ist dabei angesichts des authentischen Lern- und Handlungskontextes weitaus effektiver als ein abgeschottetes Sprachlernen im Klassenraum, dem die reale Anschlusskommunikation außerhalb der Schule fehlt, wenn keine soziale Gruppe, eben etwa das Arbeitsumfeld, Kommunikationsanlässe und -verpflichtungen bietet bzw. einfordert. Dieser erste Einblick zeigt bereits: Zumindest für die Zielgruppe der Deutsch-Zweit- und

Fremdsprachlerinnen und -sprachler ist nicht von einer einseitig gerichteten Kausalität auszugehen, dass erst die Sprache gefördert werden muss, dadurch die Teilhabe an Arbeit ermöglicht wird und dadurch die gesellschaftliche Integration vollzogen wird, sondern Sprachlernen und berufliche Teilhabe bedingen sich wechselseitig und in beide Richtungen. Basale sprachlich-kommunikative Kompetenzen sind sicherlich das Eingangstor zu einer Beschäftigung, aber

» Ohne ausreichende Lese- und Schreibkompetenz keine qualifizierte berufliche Ausbildung, ohne qualifizierte berufliche Ausbildung keine Integration in die Arbeitswelt und ohne Letzteres auch keine Hoffnung auf gesellschaftliche Integration und auf ein Leben mit Perspektive. «

Prof. Dr. Hilmar Grundmann

die berufliche Tätigkeit selbst fördert dann die sprachlich-kommunikativen Kompetenzen weiter – und zwar in zweierlei Hinsicht: durch die authentische Lern- und Handlungsumgebung, die effektives Sprachlernen „nebenbei“ nötig macht, aber auch ermöglicht, wie auch durch das automatisch mit einer beruflichen Tätigkeit gegebene soziale Umfeld, mit dem Sprachlernende interagieren müssen – und zwar anders als nur rein fachlich. Berufliche Teilhabe erleichtert dann durch dieses soziale Umfeld, das nicht (nur) die Herkunftssprache der Lerner spricht, das sprachliche Lernen auch außerhalb von beruflichen Zusammenhängen sowie die gesellschaftliche Integration – durch vorhandene, natürliche Interaktion mit Mitgliedern dieser Gesellschaft.

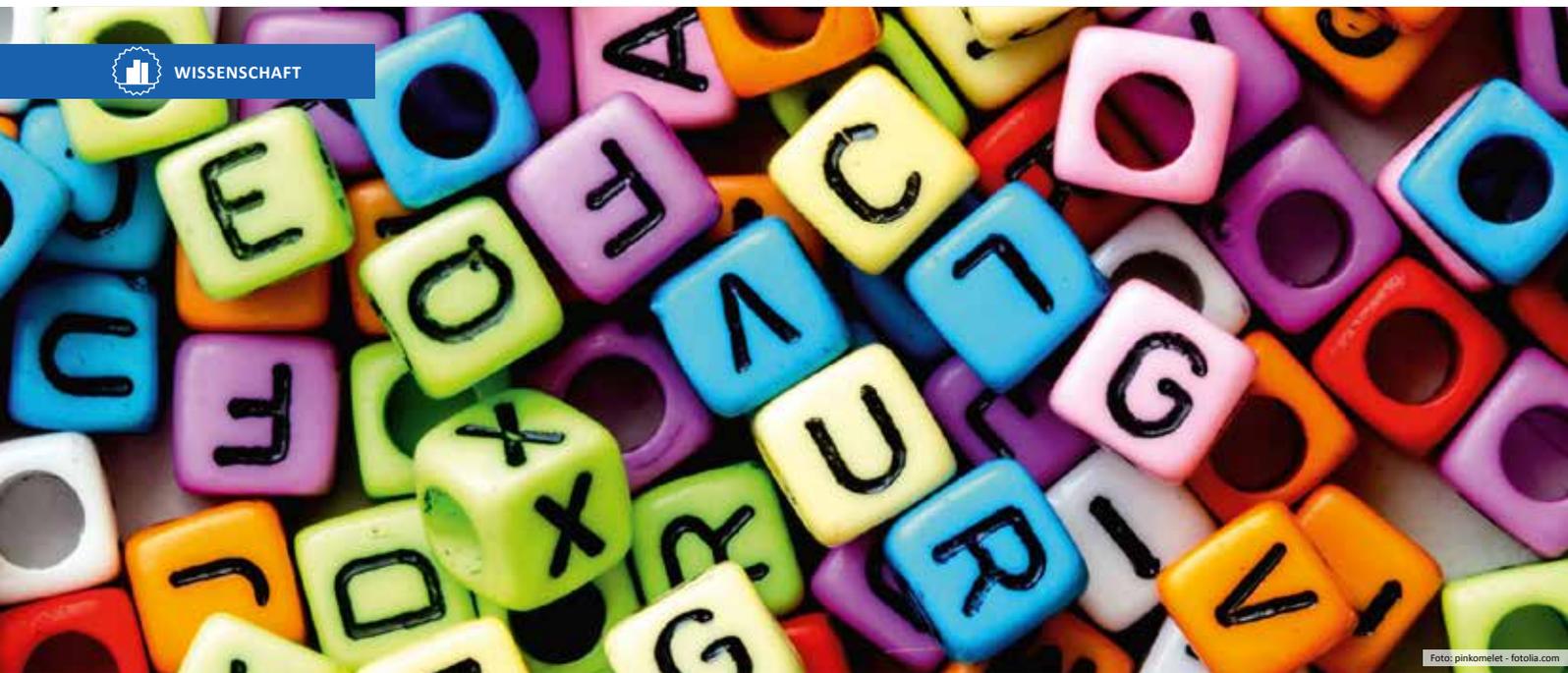


Foto: pinkomelet - fotolia.com

Sprachlernen allein ist somit zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für gesellschaftliche Integration. Denn wenn Lernende regelmäßig Sprachkurse besuchen, garantiert dies noch lange keine soziale Integration; denn in den Sprachkursen ist tendenziell nur der oder die Kursleitende Mitglied der Mehrheitsgesellschaft; eine authentische, natürliche Kommunikation mit der Gesellschaft, in die Integration angestrebt wird, kann in solch einem künstlich-bildungsinstitutionellen Kontext nicht zustande kommen. Wenn Sprachlernende also nach Sprachkursen keine Gelegenheit zum Anwenden und Ausprobieren des Gelernten haben – wie sie eine Arbeitstätigkeit bietet –, wenn Sprachlernende nach Kursende zurück in ein soziales Umfeld kommen, in dem nicht auf Deutsch kommuniziert wird, dann bleibt die gelernte deutsche Sprache ein totes Kapital aus rein grammatischem und lexikalischem Wissen: Sprachverwendung im Sinne eines sozialen Handelns mit der deutschen Sprache wird nicht gelernt. Ohne soziales Umfeld mit authentischen Verwendungsnotwendigkeiten und -kontexten bleibt die erlernte oder gerade zu lernende Sprache und Sprachverwendung fiktiv und steril – und ohne soziale Integration bleibt Sprachwissen Lehrbuchwissen. Denn letztlich ist nicht diejenige Person integriert, die die Grammatik einer Sprache perfekt beherrscht, sondern die, die kulturelle Verhaltensstandards kennt, damit angemessen und zielführend umgeht und sich in Handlungsfeldern der Mehrheitsgesellschaft aktiv beteiligen kann – auch wenn sie dabei eventuell grammatisch dennoch Fehler macht. Umso ärgerlicher ist es daher, wenn Sprache zur unnötigen Barriere wird, wenn Unternehmen im Rahmen des Bewerbungsprozesses gerade grammatische und orthographische statt Sprachhandlungsaspekte verabsolutierend abprüfen und dann eventuell gar unzulässiger Weise als Indikator für Intelligenz, Zuverlässigkeit oder Gewissenhaftigkeit ansetzen.

Der Beruf ist natürlich nicht die einzige Möglichkeit, authentische

Situationen für Kommunikation in deutscher Sprache zu schaffen; ehrenamtliches Engagement, Vereinsarbeit usw. würden ähnliche Gelegenheiten und natürliche Verwendungskontexte sowie Integrationspotenzial schaffen. Aber rein vom zeitlichen Umfang und der verpflichtenden Regelmäßigkeit kommt wohl keine Gelegenheit an die Chancen heran, die eine 35- oder 40-Stunden-Woche im Beruf für Integration wie Sprachlernen schaffen – vorausgesetzt natürlich, unter den Arbeitskolleginnen und -kollegen befinden sich Deutsch-Muttersprachler, und vorausgesetzt, dass die basalen Sprachkenntnisse soweit ausgebildet sind, dass es zu keinen gravierenden sprachlichen Missverständnissen mit negativen Konsequenzen für den Betriebsablauf und -erfolg kommt und, dass die deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen nicht den Eindruck bekommen, (sprachlich bedingte) Fehler der Zweit- und Fremdsprachler durch eigene Mehrarbeit und eigenen erhöhten Aufwand ausgleichen zu müssen, wenn etwa Mengenangaben falsch gelesen werden, eine Sicherheitsvorschrift nicht verstanden wird usw. Dann kann Sprache bzw. mangelnde Sprachfähigkeit soziale Integration auch verhindern.



Foto: Friederike von Heyden

Prof. Dr. Christian Efing,

Bergische Universität Wuppertal, Fachbereich:
Germanistik/Didaktik der deutschen Sprache
und Literatur (Sprachdidaktik)

i Infos**Literaturhinweis**

Grundmann, Hilmar: Sprachfähigkeit und Ausbildungsfähigkeit. Der berufsschulische Unterricht vor neuen Herausforderungen. Baltmannsweiler 2007.



Wenn die Worte fehlen

Fachlich ist der polnische Karosseriebauer Karol Jefimow absolut sicher in seinem Job – doch manchmal fehlen ihm noch die deutschen Fachbegriffe für Spezialwerkzeug. Und er würde sich gern sicherer im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen fühlen. Das kostenlose Sprachcoaching von passage im IQ Netzwerk Hamburg – NOBI hilft ihm dabei.



Foto: Karsten Lehmann

Seine Liebe zu Oldtimern und Sportwagen hat den polnischen Karosseriebauer Karol Jefimow nach Hamburg gelotst. Sein Chef Thomas Steinke von „Steinke Sportwagenservice“ ist froh über die kompetente Fachkraft und unterstützt seinen Mitarbeiter auch beim Sprachcoaching.

„Ich brauche Unterstützung, um mein Deutsch am Arbeitsplatz zu verbessern.“

Die Bedürfnisse der Klienten sind vielfältig: Die brasilianische Buchhalterin möchte sicherer in formellen E-Mails werden, der syrische Speditionsmitarbeiter längere Texte besser verstehen und der iranische Ingenieur seine Meinung in Meetings selbstbewusster vertreten können. Sprachcoach Judith Rudolph besucht sie daher häufig direkt am Arbeitsplatz. „Denn hier zeigt sich am konkreten Beispiel, welche kommunikativen Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestellt werden. Einen festen Lehrplan gibt es dabei nicht. Und ich mache auch keinen Frontalunterricht, in dem Vokabeln gepaukt werden.“ Sie schaut vielmehr in jedem Einzelfall, was die Anliegen sind und welches Ziel erreicht werden soll. Dabei bezieht die 35-jährige Sprachwissen-

schaftlerin auch die Chefin und den Chef oder die Personalabteilung mit ein. „Gemeinsam entwickeln wir eine Strategie: Was ist wichtig und was unwichtig – dafür muss manchmal auch der Blickwinkel geändert werden.“ Einmal hat sich im Gespräch gezeigt, dass nicht die mangelnden Sprachkenntnisse, sondern vielmehr die Nervosität das Problem ist. „In diesem Fall habe ich mit der Klientin Atemübungen trainiert. Auch das kann zum gewünschten Ziel führen.“

„Ich hätte gern mehr Kontakt mit meinen deutschen Kollegen.“

Seit Start des neuen Angebots im April 2016, das im Rahmen des Kammerprojektes IQ Netzwerk Hamburg – NOBI umgesetzt wird, haben 26 Teilnehmende das kostenlose Angebot genutzt. Karol Jefimow ist einer von ihnen. Der polnische Karosserie- und Fahrzeugbaumechaniker

wanderte vor sechs Jahren nach Deutschland aus: „Hier gibt es einfach die beste Kfz-Technik – das hat mich gereizt.“ Die Ausbildung und der polnische Meisterbrief des 45-Jährigen wurden im November 2016 zu zwei von vier Teilen auf Meister-Niveau anerkannt. Obwohl er diverse Sprachkurse an der Volkshochschule besucht hat, fühlt er sich mit seiner Sprache manchmal trotzdem noch nicht sicher am Arbeitsplatz: „Ich hätte gern mehr Kontakt mit meinen deutschen Kollegen“, beschreibt Karol Jefimow seine Motivation. Außerdem ist die Sicherheit im Kundengespräch und beim Schreiben von Angeboten wichtig für die Arbeit im Betrieb. Im Sprachcoaching werden daher u. a. verschiedene Techniken zur Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten und des Wortschatzes trainiert.

Win-win-Situation

Vom „Sprachcoaching“ profitieren nicht nur die Zugewanderten, sondern auch Unternehmen, die Mitarbeitende beschäftigen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. In bis zu 15 Einzelterminen werden Menschen gecoacht, die berufstätig sind und Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache wünschen. (md)

i Infos

Interessierte Betriebe wenden sich an:

Judith Rudolph, passage gGmbH,
0178/2029662.
Infos unter www.nobi-nord.de.

Gesunde Landschaften

Qualifizierungen für zugewanderte Apothekerinnen und Apotheker in Thüringen und Rheinland-Pfalz.



„Apotheker für die Zukunft“ – Qualifizierung im IQ Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz: Im Deutschunterricht nimmt die Sprachdozentin Stephanie Freitag Bezug auf das anstehende Thema.

Beides sind Flächenländer, beide haben in Zeiten des demografischen Wandels den Bedarf erkannt, das Niveau einer flächen-deckenden Arzneimittelversorgung zukunftsicher zu machen und weiter zu verbessern: In Rheinland-Pfalz und Thüringen laufen derzeit Qualifizierungen für zugewanderte Apothekerinnen und Apotheker, die den migrationsspezifischen Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht werden sollen. Die Teilnehmenden, die bereits im Ausland ein Pharmaziestudium erfolgreich abgeschlossen und teilweise bereits in ihrem Beruf gearbeitet haben, werden sprachlich und fachlich intensiv vorbereitet auf die Fachsprach- und Kenntnisprüfung. Denn wer die Prüfungen besteht, schafft beste Voraussetzungen, um in Deutschland den Apothekerberuf auszuüben.

Die Umsetzung geht auf den Zusammenschluss starker Partner zurück: In Rheinland-Pfalz ist das Projekt „Apotheker für die Zukunft“ als Kooperation zwischen LAK – Landesapothekenkammer Rheinland-Pfalz und MIP – Medici In Posterum GmbH, Partner im IQ Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz, entstanden. In Thüringen haben sich die Landesapothekenkammer Thüringen und die KNOTEN WEIMAR

GmbH, Partner im IQ Netzwerk Thüringen, zusammengetan und die zwölfmonatige Anpassungsqualifizierung „APO-Online“ entwickelt. „Wir stellten fest, dass es nötig ist, dass die Apothekerkammern nicht nur die vorgeschriebenen Kenntnisprüfungen durchführen, sondern auch bei der Vorbereitung auf die Prüfung helfen“, sagt Joachim Thoss von der LAK Rheinland-Pfalz. In Thüringen verzeichnete man einen Anstieg an ratsuchenden Apothekerinnen und Apothekern, besonders seit dem Jahr 2015 und insbesondere aus sogenannten Drittstaaten. Auf der anderen Seite zeigte sich aber eine sehr geringe Zahl an durchgeführten Kenntnisprüfungen. „Der Grund hierfür war nicht zuletzt ein fehlendes Angebot zur Vorbereitung auf die Kenntnisprüfung“, so Dana Wunderlich vom IQ Netzwerk Thüringen.

IFSL als Methode

Beide Qualifizierungsprojekte messen dem Sprachunterricht mit Fokus auf berufsfachliche Inhalte große Bedeutung bei. In Rheinland-Pfalz handelt es sich um ein Konzept des Integrierten Fach- und Sprachenlernens (IFSL) mit hohem Praxisanteil, das drei Ebenen verbindet: Einmal pro

Woche findet Deutschunterricht statt, bei dem Sprachdozentin Stephanie Freitag inhaltlich Bezug nimmt auf das jeweils anstehende Thema des Fachunterrichts. Zum anderen werden die Teilnehmenden in Blockseminaren fachlich fit gemacht in Themengebieten wie dem Gesundheits- und Sozialsystem in Deutschland, pharmazeutische Tätigkeiten, Apotheken- und Arzneimittelrecht, Pharmakologie, Risikoüberwachung. Dritte Säule ist der pharmazeutisch-praktische Anteil: Alle sind begleitend zum Kurs in einer Apotheke tätig. Zusätzlich hat jede bzw. jeder eine Tutorin oder einen Tutor als Ansprechperson, die Apothekerin oder Apotheker ist, und die Qualifizierung begleitet.

Bei APO-Online findet ein vorgeschalteter fachsprachlicher Unterricht von 160 Unterrichtseinheiten statt. Es folgt Fachunterricht in den Bereichen „Pharmazeutische Praxis“ und „Spezielle Rechtsgebiete für Apotheker“, durchgeführt von der Landesapothekenkammer und begleitet durch eine DaZ-Dozentin. Der größte Unterschied zwischen beiden Maßnahmen ist, dass das Thüringer Apothekerprojekt vornehmlich im virtuellen Klassenzimmer stattfindet und von Präsenzphasen im Umfang von insgesamt 110 Unterrichtseinheiten begleitet wird. Dazu Dana Wunderlich: „Dank des Blended-Learning-Formats kann die Qualifizierung berufsbegleitend absolviert werden.“ Die Resonanz auf beide Qualifizierungen war groß, Plätze begrenzt. In Thüringen haben 15 Personen begonnen, in Rheinland-Pfalz 17. In beiden Bundesländern sind weitere Kurse geplant. Die Weichen dafür sind gestellt und große Hürden – wie etwa das Finden von DaZ-Lehrkräften oder die Entwicklung von Lehrmaterialien – genommen. (sh)



Sprache als roter Faden

Die „Brückenmaßnahmen für Akademikerinnen und Akademiker in den Ingenieur- und Naturwissenschaften“ an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg.

Am Anfang steht der Sprachtest. Ein wenig Deutschkenntnisse mitbringen sollten die Teilnehmenden an der „Brückenmaßnahme für Akademikerinnen und Akademiker in den Ingenieur- und Naturwissenschaften“ schon. Wer das B1-Niveau erreicht, hat es geschafft und bekommt im IQ Projekt der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU) eine weiterführende Deutschförderung. Die Akademikerinnen und Akademiker, die in ihrem Herkunftsland bereits einen entsprechenden Abschluss erworben haben und hier eine Stelle finden wollen, kommen aus Ländern wie Polen, Afghanistan, Syrien, Kasachstan oder der Ukraine. Manche sind erst kurze Zeit in Deutschland, andere schon mehrere Jahre. Daher sind die Deutschkenntnisse der Teilnehmenden sehr unterschiedlich.

Gleich zu Beginn absolvieren sie einen praxisorientierten Intensiv-Sprachkurs von sechs Wochen, der von uni-externen Deutsch-Dozentinnen und -Dozenten abgehalten wird. Danach bekommen die Teilnehmenden wöchentlich drei Unterrichtsstunden im Kurs „Berufsbezogenes

Deutsch“. Fakultativ wird ihnen ein individueller Sprach-Coach zur Verfügung gestellt. Diese durchlaufende Sprachförderung zeichnet die Qualifizierungsmaßnahme der BTU aus und zieht sich wie ein roter Faden durch das modulare Konzept. Ziel ist, die Teilnehmenden zu befähigen, im Laufe ihrer Qualifizierung den deutschsprachigen Vorlesungen aus ihrem Fachbereich folgen und die abschließenden Prüfungen in Deutsch ablegen zu können.

Für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer wird ein individueller Stundenplan erstellt, der auch fachpraktischen Unterricht in Laboren und Training von Soft-Skills wie interkulturelle Kommunikation enthält. Die „Brückenmaßnahmen für Akademikerinnen und Akademiker in den Ingenieur- und Naturwissenschaften“ sind dual aufgebaut: Im Anschluss an die Sprach- und Fachkurse an der Universität absolvieren die Teilnehmenden ein dreimonatiges, meist bezahltes Berufspraktikum bei einem Unternehmen der Region. Die Firmen schätzen die hoch motivierten Arbeitskräfte. Auch dann, wenn ihre Sprachkenntnisse noch nicht per-

fekt sind. Im Berufsalltag erweitern die Teilnehmenden des Qualifikationsprojekts dann ganz von selbst ihren Wortschatz und üben die deutsche Sprache sowohl mündlich als auch schriftlich.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts verbessern ihre Sprachkenntnisse überraschend schnell. Im Rahmen ihres Qualifizierungsabschlusses legen sie eine Prüfung ab, die den Anforderungen des B2-Niveaus entspricht. Dieses sprachliche Ziel zu erreichen, ist für die Absolventinnen und Absolventen nicht immer einfach. Dies sei auch die größte Herausforderung in der Umsetzung der Deutschförderung im Programm: „Nicht alle Teilnehmenden haben die gleichen Voraussetzungen – oder auch Begabungen – für die deutsche Sprache und auch nicht jede und jeder kann am Ende ein perfektes B2 sprechen“, erklärt die Projektleiterin Isabell Lorenz-Kleit. Das abschließende Zertifikat soll den Absolventinnen und Absolventen ihren Weg in den deutschen Arbeitsmarkt erleichtern. Falls sie nicht gleich vom Praktikumsunternehmen übernommen werden. (bb)



Fotos: Clemens Schiesko

Studierende der „Brückenmaßnahmen“ lernen allgemeines und berufsbezogenes Deutsch.



Lernen und Lehren

Angebote, die zugewanderten Hochschulabsolvierenden die Möglichkeit eröffnen, als Lehrkraft in Integrationskursen zu unterrichten.

Zugewanderte Lehrerinnen und Lehrer bekommen in Deutschland für ihren ausländischen Berufsabschluss nicht ohne weiteres eine staatliche Anerkennung. Auf der anderen Seite öffnet sich gerade jetzt für manche eine neue Perspektive: Integrationskurse für Zugewanderte haben einen großen Bedarf an Lehrkräften. Dazwischen steht die Zulassung als Lehrkraft durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), welche hohe Anforderungen stellt.

Ein Weg in Bremen

Um die Teilnehmenden dafür zu qualifizieren, bietet das IQ Projekt „Deutsch als Fremdsprache für die Erwachsenenbildung“ an der Universität Bremen seit Dezember 2016 eine Weiterbildung zur Lehrkraft in Deutsch als Zweitsprache an. Die Vorteile dieses neuen Angebotes liegen auf der Hand: Die Zusatzqualifizierung ermöglicht zugewanderten Lehrkräften die berufliche Integration in einem Arbeitsfeld, wo sie dringend gebraucht werden. Zudem hat sich gezeigt, dass Lehrerinnen und Lehrer, die selbst Deutsch als Zweitsprache erlernt haben, die Sprache besonders verständnisvoll vermitteln können. Zum Weiterbildungskurs in Bremen können sich Zugewanderte mit ausländischen Hochschulabschlüssen anmelden. Wer kein sprachliches oder pädagogisches Fach studiert hat, muss zusätzlich mindestens 500 Stunden Unterrichtserfahrung im Fach Deutsch als Zweitsprache nachweisen. Und natürlich müssen die Bewerberinnen und Bewerber Deutschkenntnisse auf dem Level von mindestens C1 erworben haben. Das vom Fachbereich Sprach- und Literaturwis-

senschaften der Universität Bremen entwickelte Curriculum umfasst Unterrichtsplanung, Didaktik und Methodik sowie



interkulturelles Lernen und Gruppenbildungsprozesse. „In Integrationskursen sitzen Lernende mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen in einem Raum“, sagt Programmkoordinator Jaroslaw Wasik, „das stellt die Lehrenden vor große Herausforderungen.“ Um darauf vorbereitet zu sein, stehen auch Themen wie „Unterricht in lernungewohnten Klassen“ auf dem Lehrplan. In der sechsmonatigen Ausbildungszeit absolvieren die gegenwärtig 17 Teilnehmenden ein intensives Programm, das Unterricht in Präsenzveranstaltungen, Unterrichtshospitationen und Selbstlernen beinhaltet – insgesamt 360 Stunden. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Teilnehmenden zwölf „Credit Points“ der Universität Bremen und ein Kurszertifikat, das ihnen die Zulassung als Lehrkraft in den Integrationskursen ermöglicht.

Weitere Angebote

Wer im Ausland studiert hat oder sogar schon als Sprachlehrerin oder -lehrer gearbeitet hat, bringt gute Voraussetzungen mit, um hierzulande Deutsch zu unterrichten. Doch das erfordert ein Deutsch auf dem Niveau C1 oder C2, das durch ein Zertifikat nachzuweisen ist, sofern kein Abitur oder Studienabschluss einer deutschen Schule oder Hochschule vorgelegt werden kann. Das IQ Projekt „Deutsch C1 für angehende Kursleitungen in Integrationskursen“ der Volkshochschule Neumünster in Schleswig-Holstein bietet einen Kurs an, der in sieben Monaten zu einem anerkannten Zertifikat für Deutsch der Stufe C1 führt.

Diesen unverzichtbaren Nachweis können zugewanderte Hochschulabsolventinnen und -absolventen auch im IQ Projekt „Vorbereitung zur Lehrkraft Deutsch als Zweitsprache“ von Profes Gesellschaft für Bildung & Kommunikation mbH in Germersheim, Rheinland-Pfalz, erwerben. Zusätzlich zur Sprachausbildung bietet dieser Kurs aber auch eine fachliche Qualifizierung für das Unterrichten von Deutsch als Zweitsprache in Integrationsprojekten. Der Abschluss berechtigt anschließend, an einer verkürzten Zusatzqualifikation des BAMF teilzunehmen, um eine Zulassung als Lehrkraft in Integrationskursen zu erwerben. (bb)

Infos

www.uni-bremen.de
www.vhs-neumuenster.de
www.profes-gmbh.eu



Effektiver Lernspaß

E-Learning/Digitales Deutschlernen für zugewanderte Ärztinnen und Ärzte stellt eine wirkungsvolle Unterstützung dar.



Elektronisches Sprachenlernen ist individuell, effektiv und flexibel. Es ermöglicht orts- und zeitunabhängiges Üben unterschiedlicher Kommunikationsformen mit direkter Rückmeldung im eigenen Lern-tempo. Diese Vorteile nutzt das IQ Projekt „Sprachliche Qualifizierung für ausländische Ärztinnen und Ärzte in Mecklenburg-Vorpommern“. Ziel des Kurses ist es, alle notwendigen Kenntnisse für die Fachsprachenprüfung auf der Stufe C1 zu erwerben, welche wiederum die Voraussetzung für die Berufserlaubnis darstellt.

E-Learning ist ein wichtiger Teil der Kursmethodik. Dabei setzen die neuen elektronischen Selbstlernmodule auch in diesem hochspezialisierten fachsprachlichen Bereich auf den Spaßfaktor. Didaktisch im Mittelpunkt des Konzepts steht die Lernmotivierung durch „Edutainment“, also eine Kombination von Education und Entertainment, welche durch abwechslungsreiche Gestaltung der Lerninhalte erreicht wird. Vier virtuelle Ärztinnen und Ärzte begleiten die Lernenden durch alle Module und bringen ihnen die Wörter und Sätze bei, die sie in ihrem deutschsprachigen Berufsalltag brauchen werden. Das optisch ansprechende Design verwendet viele Bilder; Audiomaterial

und Videos. Die Lerninhalte werden durch sehr unterschiedliche Übungsarten trainiert, die thematisch aufeinander abgestimmt präsentiert und miteinander verlinkt werden.

Die Entwicklung der elektronischen Selbstlernmodule für ausländische Ärzt-

» Ziel des Kurses ist es, alle nötigen Kenntnisse für die Fachsprachenprüfung auf der Stufe C1 zu erwerben. «

tinnen und Ärzte stellt eine anspruchsvolle interdisziplinäre Teamarbeit dar. Ärztliche, sprachwissenschaftliche und Mediendesign-Fachleute konzipieren Inhalte und Vermittlungsmethoden in enger Abstimmung miteinander. Träger des IQ Projektes ist die Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommern in Kooperation mit dem Sprachenzentrum der Universität Rostock und dem Rostocker Mediziner Trainingszentrum der Universität Rostock. Noch befindet sich das E-Learning des Projekts „Sprachliche Qualifizierung für ausländische Ärztinnen und Ärzte in Mecklenburg-Vorpommern“ in der Realisierungsphase. Das Modul 1

wird gegenwärtig evaluiert und stößt auf reges Interesse. Der Bedarf nach einer ortsungebundenen interaktiven Lernmethode ist gerade in einem Flächenbundesland groß.

Bei der Entwicklung dieser E-Learning-Module besteht die Herausforderung darin, sie für unterschiedliche Präsenzkursmodelle gleichermaßen praktikabel zu gestalten. Denn trotz aller Vorteile des elektronischen Sprachenlernens verzichtet das Qualifizierungsprojekt nicht auf Anwesenheitsunterricht. Das sogenannte Integrierte Lernen (Blended Learning) zielt darauf ab, die jeweiligen Stärken von Präsenzphasen und onlinegestütztem Spracherwerb effizient zu kombinieren, um den bestmöglichen Lernerfolg zu erzielen. Frei verfügbare E-Learning-Angebote für internationale Ärztinnen und Ärzte zur Unterstützung von Sprachtrainings sind immer noch sehr selten. Mit dem neuen Angebot der Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommern sollen die Kursteilnehmenden optimal auf Kommunikationsprozesse im Arztalltag vorbereitet werden. (bb)

www.aek-mv.de/international



Foto: Kzeanon - fotolia.com

Kollegial kommunizieren

Rita Leinecke, Mitarbeiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, stellt zukunftssträngige praxiserprobte Modelle von Sprachmentoring im Betrieb vor.

In vielen Projekten, Unternehmen und Einrichtungen sind Ansätze entwickelt worden, wie Mitarbeitende mit nicht-deutscher Muttersprache systematisch kommunikative Fertigkeiten ausbauen können, die im Arbeitsalltag benötigt werden. Denn wo die Verantwortung für das Gelingen von Kommunikation und für den Ausbau und die Festigung der Deutschkenntnisse zwischen den Deutsch Lernenden, den Kolleginnen und Kollegen sowie den Vorgesetzten geteilt wird, sind größere und nachhaltigere Fortschritte zu erwarten.

Um z. B. die Einarbeitung so zu gestalten, dass sowohl die fachlichen wie auch die sprachlichen Kenntnisse vermittelt werden, benötigen Personalverantwortliche

und Mitarbeitende, die ihre Kolleginnen und Kollegen bewusst beim Erlernen und Professionalisieren der deutschen Sprache unterstützen möchten, passende Modelle. Im Folgenden werden einige Beispiele vorgestellt.

Sprachpatenschaften – ein Modell auf Augenhöhe

Bei den 2010 in Frankfurt am Main entwickelten Sprachpatenschaften beraten und unterstützen pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten ihre Kolleginnen mit Deutsch als Zweitsprache in ihrem sprachlichen Handeln am Arbeitsplatz. Die sogenannten Sprachpatinnen geben ihren „Paten“-kolleginnen unmittelbare Unterstützung im Arbeitsalltag, z. B. bei

der Formulierung von Dokumentationen und Briefen. Sie korrigieren auf Wunsch Aussprache und Grammatik. Darüber hinaus verankern sie im Team das Bewusstsein für die Herausforderungen, in der „Fremdsprache“ Deutsch zu arbeiten.

Die Sprachpatinnen wurden in mehreren Workshops geschult. Ziel war es, dafür zu sensibilisieren, was es heißen kann, als Nicht-Muttersprachlerin in einer deutschsprachigen Umgebung zu arbeiten. Auch die Wertschätzung der Stärken, die sich aus der Mehrsprachigkeit ergeben, sowie Strategien zum Unterstützen, Korrigieren wie auch zur Einbeziehung des Teams, gehörten zum Stoff. Damit leisten die Sprachpatenschaften auch einen wichtigen Beitrag zur inter-



kulturellen Öffnung. Nach dem Ende des Projekts wurden die Ergebnisse in der Dokumentation „Sprachpaten“ veröffentlicht. Sie ist als Leitfaden gedacht und dazu geeignet, den Ansatz auf andere Branchen und Arbeitsplatzsettings zu übertragen.

Sprachcoaching – professionelle Begleitung auf Zeit

Sprachcoaches sind in der Regel Deutsch-Lehrkräfte und haben an einer entsprechenden Fortbildung teilgenommen. Diese wurde vom IQ Landesnetzwerk NRW entwickelt und wird inzwischen auch von der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch sowie anderen Landesnetzwerken des Förderprogramms IQ durchgeführt. Sprachcoaches begleiten ihre Klientinnen und Klienten für eine begrenzte Zeit.

Ausgehend von wichtigen beruflichen Situationen, formulieren Coach und Coachee partnerschaftlich die individuellen Sprachlernziele. Anschließend arbeiten sie dazu an Strategien, um z. B. den Wortschatz zu erweitern oder als schwierig empfundene Situationen sprachlich leichter zu bewältigen, sowie an konkreten Plänen zum selbständigen Weiterlernen. Teilweise werden parallel dazu Schlüsselpersonen im Betrieb für die sprachlichen Anforderungen, mit denen Zweitsprechende im Arbeitsalltag konfrontiert sind, sensibilisiert und beraten, um die berufssprachliche Einarbeitung besser zu gestalten.

Ein Blick zu den europäischen Nachbarn

In Schweden hat das Stockholm Gerontology Research Center „Aldrecentrum“ vor mehr als zehn Jahren begonnen, Projekte in Altenpflegeheimen unter dem Namen ArbetSam in der Region Stockholm zu entwickeln. Hintergrund war der Wunsch nach einer Optimierung des

Pflegestandards unter Einbeziehung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten. Zentral ist die Kombination aus fachlicher wie sprachlicher Qualifizierung, wobei Schwedisch am Arbeitsplatz für Zugewanderte mit weiteren Modulen gefördert wird: Dazu gehören innerbetriebliche Fortbildungen zu Pflegestandards, bei der jeweils eine Fach- und eine Sprachkraft gemeinsam unterrichten. Daneben leiten sogenannte „reflecting



Foto: privat

» Sprachpaten fördern interkulturelle Öffnung. «

Rita Leinecke, Mitarbeiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, passage gGmbH

discussion leaders“ kleine Gruppen an, in denen die Pflegekräfte ihre Arbeitspraxis reflektieren, was sowohl die fachlichen wie sprachlichen Fähigkeiten schult. Diese Diskussionsrunden finden innerhalb der bezahlten Arbeitszeit statt und dienen dazu, über eingetretene Probleme und deren Lösungen zu sprechen.

Eine Fortbildung für „language advocates“, die auf kollegialer Basis bei konkreten Anforderungen ihre Kolleginnen und Kollegen unterstützen, sowie Fortbildungen für das Management und Mitarbeitende in Schlüsselpositionen runden das Projekt ab, bei dem alle Ebenen vom Pflegepersonal bis zum Chef mit „ins Boot“ geholt werden.

Nach vorne schauen

Aus den bisherigen Erfahrungen und Ansätzen möchte die IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch zukünftig eine Reihe von sich ergänzenden Instrumenten unter dem Überbegriff „Betriebliches Sprachmentoring“ fassen: Darunter fallen die Beratung von Betrieben und Einrichtungen zu allgemeinen Instrumenten und Umsetzungsmöglichkeiten, um berufsbezogene Deutschkenntnisse auf- und auszubauen.

Hinzu kommt die erweiterte Beratung von Schlüsselpersonen wie Ausbilderinnen und Ausbilder und Sicherheitsfachkräfte zum sprachsensiblen Anleiten. Die Begleitung von Prozessen, die speziell die Sprache im Betrieb betreffen – wie zum Beispiel die sprachförderliche Gestaltung von Einarbeitungsprozessen – ist ein weiteres Feld. Auch Fortbildungen für Betriebsangehörige, die ihren Kolleginnen und Kollegen gezielt und systematisch Hilfestellungen zum Erlernen der „Berufssprache“ geben wollen, sind geplant.

Dazu werden zurzeit in einer Kooperation der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch mit den Teilprojekten in Braunschweig und Bielefeld Fortbildungen für betriebliche Sprachmentorinnen und -mentoren konzipiert und Betriebsberatungen durchgeführt. Auch in anderen IQ Teilprojekten, z. B. in den Landesnetzwerken Bayern und Bremen, werden Ansätze weiterentwickelt, wie die Verantwortung für das Sprachlernen am Arbeitsplatz kooperativ von den beteiligten betrieblichen Akteuren getragen wird. Geplant ist, die Ansätze zu systematisieren und zu einer Sammlung von übertrag- und anpassbaren Instrumenten auszubauen und in IQ mit geeigneten Formaten zu verbreiten.

Nähere Infos:

www.deutsch-am-arbeitsplatz.de



Zwischen Wertschätzung und Kritik

Dr. Silke Ghobeyshi im Interview über Chancen und Grenzen der ehrenamtlichen Sprachvermittlung.

In welcher Form sind ehrenamtliche Kräfte in der Sprachvermittlung tätig? Wo ist der Einsatz von sprachvermittelnden Ehrenamtlichen sinnvoll, wo eher nicht?

Dr. Silke Ghobeyshi: Es gibt ganz verschiedene Formate von Sprachvermittlung durch Ehrenamtliche und ich glaube nicht, dass irgendjemand einen Überblick über die Angebote hat. Manche organisieren sich spontan im Sinne einer Nachbarschaftshilfe, teilweise werden von kommunalen oder kirchlichen Einrichtungen eigens Räume bereitgestellt, in denen Ehrenamtliche „Sprachkurse“ durchführen, deren Qualität von außen naturgemäß nicht bewertet werden kann. Grundsätzlich warne ich in diesem Zusammenhang vor Pauschalisierungen: Es gibt ohne Zweifel Ehrenamtliche, die auch ohne formalen Abschluss in Deutsch als Zweitsprache guten Sprachunterricht gestalten und zu ansehnlichen Ergebnissen kommen. Andererseits kann – entgegen der weit verbreiteten Meinung „alles ist besser als nichts“ – auch viel falsch gemacht werden, gerade z. B. im Bereich der Ausspracheschulung oder des Zweitschifterwerbs. Von daher würde ich mir wünschen, dass Sprachunterrichte tatsächlich nur von Fachkräften durchgeführt werden, die für die Bedürfnisse und Schwierigkeiten von Sprachanfängerinnen und -anfängern sensibilisiert sind.

Worin besteht die Rolle der ehrenamtlichen Sprachvermittelnden? Sind sie nur Lückenbüßer für fehlende reguläre Sprachkurse, oder haben sie wichtige andere Funktionen beim Erstzugang zur deutschen Sprache?

Dr. Silke Ghobeyshi: Ich halte das Modell der individuellen, handlungsbezogenen Sprachbegleitung für den richtigen Weg: Mit Interessierten einkaufen gehen, Behördengänge erledigen, öffentliche Veranstaltungen besuchen, gemeinsam Sport machen und vielleicht sogar zum Arzt gehen, wobei die Privatsphäre respektiert und die notwendige Distanz gewahrt werden sollte.

» Die kritische Reflexion von eigenen Stereotypen sollte auch thematisiert werden. «

Dr. Silke Ghobeyshi, Universität Bielefeld

In solchen Kontaktsituationen wird immer auch Sprache gelernt, natürlich und ungesteuert. Bei allen damit verbundenen Vorteilen gilt es aus der Perspektive der Spracherwerbsfor-



schung aber zu bedenken, dass ein solcher Erwerbskontext sehr störungsanfällig ist: Dies kann leider auch zu einem gewohnheitsmäßig nicht-normgerechten Sprachgebrauch führen, der auch durch intensives Lernen nachträglich kaum korrigiert werden kann.

Mir erscheint in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Grad der erwünschten Partizipation zentral: Wenn neu Zugewanderten nur einfache und lückenhafte Deutschkenntnisse vermittelt werden, akzeptiert die Mehrheitsgesellschaft, dass diese Menschen dauerhaft Schwierigkeiten haben werden, sich für eine Beschäftigung jenseits des unteren Lohnsektors zu qualifizieren. Wenn aber den neuen Bürgerinnen und Bürgern alle Berufs- und Bildungschancen offenstehen sollten, muss der Sprachlernprozess von Anfang an professionell begleitet werden und über die alltägliche Handlungsfähigkeit hinausgehen, z. B. durch die systematische und sequentielle Vermittlung von Bildungs- und Berufssprache.

Benötigen ehrenamtliche Sprachvermittelnde neben Empathie auch eine professionelle interkulturelle Sensibilisierung? Sie haben selber bereits ein Fortbildungskonzept und Unterrichtsmaterialien entwickelt, die Sie in der Fortbildung von ehrenamtlichen Sprachvermittlungskräften für Geflüchtete anwenden. Wo setzen Sie dabei die Schwerpunkte?

Dr. Silke Ghobeyshi: In meinem Fortbildungsangebot problematisiere ich die Haltung, mit der Geflüchteten mitunter begegnet wird. Neben zwar wohlwollendem, aber bevormundendem Verhalten (Paternalismus) ist die Wirkmacht von Stereotypen beobachtbar, z. B. wenn für das Verhalten Einzelner kulturalistische Erklärungsansätze bemüht werden: „Die kommen aus einem ganz anderen Kulturkreis und sind oder handeln nun mal so.“

Die Hinterfragung des gängigen Kulturbegriffs, die kritische Reflexion von eigenen Stereotypen sind Gegenstand im akademischen Fach Deutsch als Zweitsprache und sollten auch in Fortbildungsmaßnahmen thematisiert werden. Auch vor dem Hintergrund möglicher Traumatisierungen sind Ressourcenorientierung und Ressourcenstärkung wichtig, das heißt konkret: die Anerkennung des Geleisteten, der Erfahrungen, der Biographien.

Das sind Themen, die neben Kenntnissen über die rechtliche Situation von Geflüchteten, über Traumafolgeschäden und den Umgang damit, über Theorien des Zweitsprachenerwerbs und Prinzipien der Zweitsprachendidaktik und vieles mehr in die Fortbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen gehören. Die Anzahl solcher Maßnahmen steigt, der Bedarf ist aber lange noch nicht abgedeckt.

Besteht die Gefahr, dass durch den Einsatz von Ehrenamtlichen professionelle Lehrkräfte für Deutsch als Zweitsprache eingespart werden? Wird so die Verantwortung von Staat und Arbeitgebenden ausgehöhlt?

Dr. Silke Ghobeyshi: Eingespart wird schon seit längerem bei der Qualitätssicherung von Sprachkursen. Schon vor dem Einsatz von Ehrenamtlichen wurden die Zulassungsbedingungen zum Beispiel für Integrationskursleitende sukzessive heruntergeschraubt, was nicht nur dem Berufsbild, sondern letztlich auch der Sprachbildung der „Migrantinnen und Migranten“ schadet. Dieser Tendenz der Deprofessionalisierung kann nur durch eine Aufwertung des Faches Deutsch als Zweitsprache entgegengewirkt werden, zum Beispiel durch bessere Arbeitsbedingungen, langfristig aber auch durch die Aufnahme von Deutsch als Zweitsprache als Schulfach im Schulsystem.

Infos

Das CAFE BONVENON (WILLKOMMEN) wurde im Herbst 2015 in dem Mehrgenerationenhaus der AWO Bielefeld eröffnet, um Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, Gelegenheit zu geben, sich in einer freundlichen und entspannten Atmosphäre in der neuen Sprache auszuprobieren und die Deutschkenntnisse gezielt zu verbessern.

Konkret heißt das, dass eine professionelle Lehrkraft für Deutsch als Zweitsprache systematischen Sprachunterricht anbietet und ehrenamtliche Sprachbegleiterinnen und -begleiter für Gespräche und pragmatische Unterstützung im Alltag zur Verfügung stehen. Die Begegnungen zwischen den Sprachbegleitenden und den Gästen finden in einem offenen Cafébereich bei Kaffee, Tee und Kuchen statt. Für den Sprachunterricht steht ein Schulungsraum zur Verfügung. Ergänzend zu diesem Angebot werden immer wieder besondere Aktionen wie Ausflüge, ein Picknick, ein Sommerfest oder besondere Projekte wie das „Kinder Zirkusprojekt“ angeboten. Das Café wird von geflüchteten Menschen und auch von Menschen, die schon länger im Stadtteil wohnen und ihr Deutsch im Kontakt mit Nachbarn verbessern möchten, besucht.

In Workshops zu Themen wie interkulturelle Kompetenz, sprachsensibler Umgang oder Unterstützung bei Alphabetisierungsbedarf können sich die ehrenamtlich arbeitenden Sprachbegleitenden weiterbilden und über ihre Erfahrungen austauschen. Die Workshops werden von der AWO Bielefeld, von der Kommune oder durch das Förderprogramm IQ organisiert und finanziert.



Dr. Silke Ghobeyshi,
wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich
Deutsch als Fremdsprache der Universität
Bielefeld

Foto: privat

Hauptsache verständlich...

Strategien barrierefreier Kommunikation: Cristina Torres Mendes über Leichte und Einfache Sprache.



Abbildungen: drucktechnik Altona

Angesichts einer multilingualen Bevölkerung stehen moderne Verwaltungen vor der Aufgabe, ihre Kommunikationsprozesse kundennah auszurichten und deren sprachliche Heterogenität zu berücksichtigen. Dies bedeutet, Kommunikation so zu gestalten, dass sprachliche Hürden abgebaut werden. Barrierefreie Kommunikation ist ein Schlüssel bei der eigenständigen Inanspruchnahme von Rechten, dem Recht auf Selbstbestimmung und der Möglichkeit auf Teilhabe. Barrierefrei zu kommunizieren bedeutet, Informationen in passender Form zugänglich aufzubereiten und ist relevant für die mündliche und die schriftliche Kommunikation. Mit der Leichten und der Einfachen Sprache gibt es zwei bewährte Tools, die sich je nach Zielgruppe und Kontext für eine barrierefreie Kommunikation eignen.

Leichte Sprache ist auf dem Sprachniveau A1 angesiedelt und umfasst ein differenziertes Regelwerk für Texte, Textgestaltung, Bilderauswahl etc. Sie schreibt eine Satzlänge von max. acht Wörtern vor, nur eine Wortlänge von sechs bis acht Buchstaben ist erlaubt, andernfalls wird das Wort mit Bindestrich oder dem Mediopunkt getrennt, zum Beispiel Pflegekraft oder Pflege•kraft. Passivkonstruktionen, Konjunktive und Fremdwörter werden vermieden. Leichte Sprache ist von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt worden. Die US-amerikanische Behindertenrechtsbewegung hat in den 1970er-Jahren leicht verständliche Texte eingefordert und mit Betroffenen und Angehörigen ein Regelwerk entwickelt. Seit den 1990er-Jahren fordern auch in Deutschland Behindertenverbände das Recht auf barrierefreie Kommunikation im Sinne gesellschaftlicher Teilhabe und Selbstbestimmung (www.leichtesprache.org). In Deutschland sichert das Behindertengleichstellungsgesetz Barrierefreiheit zu. Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistiger Behinderung haben das Recht, ihre Bescheide in Leichter Sprache erläutert zu bekommen.

Einfache Sprache hat kein klar definiertes Regelwerk, orientiert sich aber in vielen Aspekten am Regelwerk der Leichten Sprache. Im Unterschied zu dieser ist Einfache Sprache komplexer. Nebensätze sind zulässig, die Wortlänge ist nicht reguliert und Vorgaben zur schriftlichen und bildnerischen Gestaltung von Texten fehlen. Einfache Sprache ist im Kontext von Migration ein geeignetes Tool. Im Unterschied zur Leichten Sprache können u. a. Internationalismen genutzt werden, z. B. Dokumente, permanent. Das Leseniveau entspricht im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) dem Sprachniveau A2 bis B1 und umfasst somit die zu erreichende Deutschlernkompetenz in den öffentlich geförderten Integrationskursen. Einfache Sprache kann laut Ralf Beekveldt, Geschäftsführer des Spaß am Lesen-Verlags, von ca. 95 Prozent der Bevölkerung in Deutschland verstanden werden. Von Einfacher Sprache profitieren vor allem Menschen nichtdeutscher Erstsprache, Menschen mit Leseschwierigkeiten, ältere Menschen, deren Lesefähigkeit abgenommen hat. Texte, die auf B1-Niveau verfasst sind, können von 60 Prozent der Bevölkerung gelesen werden.

Im Förderprogramm IQ engagieren sich viele Projekte in diesem Themenfeld und nutzen hierfür die Labels Leichte/Einfache Sprache oder Umschreibungen „Leicht verständlich“/„sprachsensibel“. Bislang wurde nicht trennscharf unterschieden, daher werden die Begriffe bisweilen synonym genutzt. Derzeit ist ein Austausch über zukünftige Benennungen im Förderprogramm IQ aktiv.



Cristina Torres Mendes, basis & woge e.V.

Publikationen des Projektes „migration.works – Diskriminierung erkennen und handeln!“. Arbeitsmaterialien: Wörterbücher SGB II und SGB III - Leichte Sprache sowie Visualisierungshilfe für beschäftigungsorientierte Beratung. Bestellbar unter: vertrieb@basisundwoge.de



...auch wenn es kompliziert wird!

Einführung Leichter bzw. Einfacher Sprache in Prozesse der interkulturellen Öffnung der Arbeitsverwaltung.



Leichte bzw. Einfache Sprache kommt immer mehr in der Mitte der Gesellschaft an. Durch gesellschaftspolitische Initiativen und Gesetze sind auch Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen des Arbeitsmarkts gehalten, Informationen in Leichter und Einfacher Sprache bereitzustellen. Sie sind Instrumente, um sprachliche Barrieren abzubauen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen dafür entsprechende Kompetenzen. Sie im Alltag erfolgreich anzuwenden, erfordert zunächst tatsächlich etwas mehr Anstrengung, aber mit regelmäßiger Übung erleichtert sie die tägliche Arbeit.

Ein Kunde kommt dann beispielsweise nur noch einmal, weil er alles gleich bei diesem ersten Termin verständlich erklärt bekommen und damit verstanden hat. Das Projekt clever-iq im IQ Landesnetzwerk Baden-Württemberg vermittelt in Seminaren die wichtigsten Regeln. Diese leuchten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch aus der Führungsebene, unmittelbar ein und scheinen einfach umsetzbar zu sein. Scheinen deshalb, weil die erfolgreiche Anwendung der Leichten und Einfachen Sprache zum einen Übung und zum anderen einen Bewusstseinswandel erfordert. Noch wichtiger ist allerdings, dass die Fachkräfte sich in diesen Seminaren mit ihrem Sprechverhalten auseinandersetzen. Sie erleben im Perspektivwechsel mit der Rolle von Kundinnen und Kunden, wie sich ein Beratungsgespräch anfühlt, dem sie kaum folgen können. Dabei gewinnen sie auch die Einsicht, dass es notwendig ist, sprachliche Barrieren abzubauen und die Handlungsspielräume der Kundinnen und Kunden zu stärken.

Eingebunden und erfolgreicher

Erfolgreicher sind diese Seminare dort, wo sie in Prozesse der interkulturellen Öffnung eingebunden sind, da die Einführung Leichter oder Einfacher Sprache hier in einen bewusst gestalteten Prozess des Wandels eingebettet ist. Dieser umfasst sowohl

die Ebene der einzelnen Mitarbeitenden – durch Fortbildungen – als auch die strukturelle Ebene der gesamten Organisation. Damit die Effekte der Qualifizierungen nicht verpuffen, braucht es einen institutionellen Auftrag der Führungsebene. Will man das Instrument der Leichten bzw. Einfachen Sprache nachhaltig etablieren, braucht es über die einführenden Seminare hinaus eine weitergehende Begleitung, unter anderem auch durch weiterführende Seminare.

Das Projekt migration.works von basis & woge e. V. entwickelt und erprobt seit 2011 Expertise zu Antidiskriminierung und zum Abbau sprachlicher Barrieren in der Arbeitsverwaltung. Im engen Austausch mit Verantwortlichen der Arbeitsverwaltung wurden Schulungskonzepte abgestimmt und Arbeitsmaterialien entworfen. Im kollegialen Fachaustausch mit clever-iq konnte die in Hamburg gewonnene Expertise weiterentwickelt werden.



Foto: Jens Klat Tübingen

Krishna-Sara Helmle,

Trainerin und Übersetzerin für Leichte Sprache

Publikationen

„Leichte Sprache für Institutionen des Arbeitsmarkts. Handreichung zur Einführung Leichter Sprache im Rahmen von Interkulturellen Öffnungsprozessen“.

„Leichte Sprache für Institutionen des Arbeitsmarkts. Regeln und Beispiele für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“.

Bestellbar unter: info@clever-iq.de

Mehr als nur Dolmetschen

Sprach- und Integrationsmittler als Brückenbauende zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Haltung und Positionen.



Um eine fremde Sprache zu lernen, braucht es eine gute Anleitung, genügend Zeit und viele Gelegenheiten. Diese Bedingungen sind nicht allen Menschen gegeben, die als Zugewanderte in Deutschland leben. Wie aber kommunizieren sie mit Ämtern, Krankenhäusern, Behörden oder Bildungseinrichtungen insbesondere dann, wenn mehr als nur Worte fehlen? Wenn Gestik und Mimik falsch verstanden und Tabus nicht angesprochen werden können? Wenn Verhaltensweisen Missverständnisse evozieren und Sprachlosigkeit den Dialog beherrscht? Ständen der ersten Einwanderergeneration meist ihre eigenen Kinder als Mittler zur Verfügung, was bisweilen einige Risiken barg und Nebenwirkungen hatte, etabliert sich seit einiger Zeit mit dem Sprach- und Integrationsmittler ein professionelles Berufsbild, das einen Blick hinter die Kulissen lohnt.

Sprach- und Integrationsmittler?

Die einen nennen sie SUI, die anderen SIM oder Sprint. Gemeint sind professionelle Sprach- und Integrationsmittler, die neben klassischem Dolmetschen auch soziokulturelles Vermitteln in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Soziales praktizieren. Das heißt, neben dem Gesagten wird auch das Gemeinte transportiert und so erklärt, dass das Gegenüber es versteht. Dies können die Sprach- und Integrationsmittler nur deshalb, weil sie selbst einen Migrationshintergrund oder Migrationserfahrung haben und eine nach bundesweit einheitlichen Kriterien und Quali-

tätsstandards ausgerichtete einjährige Fortbildung mit rund 2.000 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten absolviert haben. Wichtig ist dabei, dass sie beim Dolmetschen und soziokulturellem Vermitteln allparteilich, transparent und fachspezifisch agieren und sicherstellen, dass ihre Vorgehensweise von beiden Seiten akzeptiert wird. Neben Techniken der interkulturellen Kommunikation und des Konfliktmanagements, Methoden der Sprach- und Kulturmittlung sowie Einführungen in Psychologie und Migrationssoziologie wird Wert auf ein breites Allgemeinwissen im Bereich Gesundheit, Erziehung, Bildung und Sozialwesen mit Schwerpunkten in der Kinder- und Jugendhilfe oder im Asyl- und Sozialrecht gelegt.

Interkulturelle Öffnung

Zusätzlich zur Förderung des Dialogs zwischen Gesprächspartnerinnen und -partnern wie medizinischen Kräften und nicht deutsch sprechenden Patientinnen und Patienten leisten die Sprach- und Integrationsmittler einen wichtigen Beitrag zur interkulturellen Öffnung von Regeldiensten und öffentlicher Verwaltung. Alleine die Tatsache, dass sie mit Empathie und ihren fachlichen, kommunikativen und soziokulturellen Kompetenzen gegenseitiges Verständnis ermöglichen und Vorurteile abbauen, sensibilisieren sie für die Bedürfnisse des Anderen und räumen so kulturbedingte Missverständnisse aus dem Weg. Damit öffnen sie Türen zur besseren Verständigung.

Win-win-Situation

Einige der Sprach- und Integrationsmittler waren vordem unterhalb ihrer beruflichen Qualifikation tätig, da ihre im Ausland erworbenen Berufsabschlüsse hierzulande nicht anerkannt wurden oder aber ihre Sprachkenntnisse nicht ausreichend waren. In dem neuen Berufsbild fließen viele ihrer mitgebrachten und neu erworbenen Kompetenzen zusammen, was nicht nur den Klientinnen und Klienten zugutekommt. Viele haben über die Fortbildung, die komplett auf Deutsch stattfindet, auch ihre eigenen Sprachkenntnisse und damit auch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert.

Berufsbild und Einsatzmöglichkeiten

Insbesondere im Zuge der aktuellen Zuwanderung haben sich Einsatzmöglichkeiten und Aufgabenfelder der SUIs, SIMSs oder Sprints erweitert. Zu ihren klassischen Aufgaben der soziokulturellen Vermittlung werden ihre Fähigkeiten immer mehr in der Flüchtlings- und Sozialarbeit sowie der Migrations- und Integrationsarbeit eingesetzt. „Von Sprach- und Integrationsmittlern erwarte ich mir nicht nur, besser in der Jugendhilfe zu werden. Langfristig werden wir deutliche Summen sparen, weil wir rechtzeitig agieren können“, bilanziert Jürgen Lemmer, Integrationsbeauftragter der Stadt Wuppertal und Leiter des Ressorts Zuwanderung und Integration, auf der Seite des Vermittlungsservice SprInt unter sprint-wuppertal.de



Zertifizierte Sprach- und Integrationsmittler bei ihrer Abschlussfeier in den Büros von bikup. Unter den Teilnehmenden Sami Chabaan (mittleres Foto, links außen) und Fatima Moulin (rechtes Foto, rechts außen). Fotos: bikup

„Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber aus diesen Bereichen schätzen die interkulturellen Kompetenzen der qualifizierten Sprach- und Integrationsmittler, die nach der Fortbildung zu mehr als 85 Prozent in Festanstellung tätig sind“, konstatiert Varinia Fernanda Morales, Geschäftsführerin der Internationalen Gesellschaft für Bildung, Kultur & Partizipation (bikup), die die Fortbildung in Köln anbietet und den bikup Sprachmittlerpool NRW unter bikup.de/sprachmittlerpool-nrw betreibt.

Gemeinsam mit anderen Trägern wie beispielsweise der Diakonie Wuppertal und dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf ist bikup Mitinitiator und Mitglied der „Bundesarbeitsgruppe zur Berufsbildetablerung Sprach- und Integrationsmittler (BAG)“, die sich unter der Leitung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales für eine staatliche Anerkennung des Berufsbildes einsetzt. Zurzeit erhalten die Absolventinnen und Absolventen Zertifikate, die zum Beispiel von AZAV anerkannten Fort- und Weiterbildungsträgern oder in Zusammenarbeit mit Hochschulen ausgestellt werden und ihnen den Weg in eine nachhaltige Beschäftigung ermöglichen.

„Wir arbeiten auch als Mediatoren, versuchen beide Seiten zu verstehen, um Konflikte zu lösen“. (Fatima Moulin)

Die 42-jährige Marokkanerin Fatima Moulin hat in ihrer Heimat Wirtschaftswissenschaften studiert und kam 2001 im

Rahmen eines Familiennachzugs nach Deutschland. Um zur Fortbildung als Sprach- und Integrationsmittlerin zugelassen zu werden, besuchte sie zunächst einen vorgeschalteten Sprachkurs mit dem Ziel, das B2-Level zu erreichen. Danach ging es mit der zwölfmonatigen Fortbildung bei bikup in Köln weiter: „Ich habe auf drei verschiedenen Ebenen davon profitiert“, so ihr Fazit. „Dadurch, dass der komplette Unterricht auf Deutsch stattfindet, konnte ich ganz nebenbei meine eigenen Sprachkenntnisse entscheidend verbessern. Hinzu kommt das breite Fachwissen, was ich in den unterschiedlichsten Bereichen wie Soziologie, Psychologie, Recht und Gesundheitswesen erworben habe. Und nicht zu vergessen, meine persönliche Entwicklung. Ich bin viel selbstbewusster geworden.“ Während eines begleitenden Praktikums in einer Notunterkunft für Geflüchtete in Frechen konnte sie ihre ersten Erfahrungen als Sprach- und Integrationsmittlerin einsetzen. Die vielen Menschen, die dort notdürftig untergebracht waren, vereinten die unterschiedlichsten Nationalitäten, Ethnien und Religionen. Die Situation war schwierig, Konflikte vorprogrammiert.

Mittlerweile ist die Mutter von drei Kindern mit einer halben Stelle bei der Stadt Frechen, wo sie einen interkulturellen Frauentreff leitet, und einer halben Stelle beim Sozialdienst katholischer Frauen angestellt. Darüber hinaus ist sie im bikup Sprachmittlerpool NRW registriert und einsetzbar.

„Durch die Fortbildung bin ich ein anderer Mensch geworden“. (Sami Chabaan)

Der aus Palästina stammende Sami Chabaan (54) kam in einem libanesischen Flüchtlingslager zur Welt und lebt seit 38 Jahren in Deutschland. 2015 absolvierte er die Fortbildung zum Sprach- und Integrationsmittler bei bikup. Mittlerweile erhält er viele Aufträge über den bikup Sprachmittlerpool NRW in seiner Muttersprache Arabisch und entwickelt zudem seit Februar 2017 neue Einsatzmöglichkeiten für das Berufsfeld bei bikup. Erste Erfahrungen im Umgang mit Geflüchteten konnte er in einer Erstaufnahmeeinrichtung des Deutschen Roten Kreuzes in Oberberg sammeln. „Dadurch, dass wir aufgrund unserer eigenen Migrationsgeschichte mehr über die ethnischen und religiösen Hintergründe der Geflüchteten wissen und zweitens auch während der Fortbildung interkulturelle und kommunikative Kompetenzen vermittelt bekommen haben, können wir Missverständnisse aufklären und bei Konflikten intervenieren.“ Ein wichtiger Teil der Fortbildung war die Aneignung von Fachwissen im Gesundheitsbereich, weshalb er besonders in der Unterstützung von traumatisierten Kindern und Jugendlichen sowie geistig und körperlich behinderten Geflüchteten eine wichtige Aufgabe für sich sieht. Sein Fazit: „Ich habe einerseits gelernt, neutral und allparteilich zu dolmetschen und bei Bedarf soziokulturell zu vermitteln. Andererseits begegne ich auch schweren Schicksalen mit der notwendigen Empathie und Distanz.“ (iw)



Foto: Annegret Hultsch

Medium der Macht

Dr. Jobst Paul, Mitarbeiter am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), über Sprache in Zeiten von Neoliberalismus, Migration und Populismus und das Versäumnis eines Diskurses.

Wer einmal genau hinhört, wenn über Sprache geredet wird, muss über die Erfahrungen und Emotionen, die dabei ins Spiel kommen, erschrecken. Sprache erscheint oft als Peiniger, als ein Medium der Macht, als undurchschaubarer und unerreichbarer Gegner, sei es in der Arbeitswelt, in Ämtern und Behörden, im Gesundheitswesen, in der Bildung, in Medien und Politik. Beim Öffnen von Bescheiden, beim Empfang von Benachrichtigungen und Aufforderungen, gegenüber Vorgesetzten, Arbeitgeberinnen und -gebern oder Lehrerinnen und Lehrern und anderen mehr fühlen sich offenbar viele Menschen ihres Selbstbewusstseins beraubt.

Von oben herab

Deshalb sollten wir uns kurz erinnern – zunächst an die tiefen, vor allem ideologischen Spuren des deutschen Obrigkeitsstaats im 19. Jahrhundert, vor allem hinsichtlich Klasse und Gender sowie im Arbeits-, Sozial- und Familienrecht, die über Willy Brandts Reformpolitik (1969 bis 1974) hinaus bis heute immer noch politisch abgearbeitet werden müssen. Doch längst haben sich schon wieder neue, nun neoliberale Apparate im Sozial- und Arbeitsbereich etabliert, die in kafkaesker Weise von Nachweisen, vom Gewähren und Zuteilen leben und dabei von oben herab unwägbare Sprachregelungen in die Welt setzen.

Freilich ist da noch jener andere Einschnitt zur Stunde Null, d. h. im Jahr 1945, als letztlich von einer Minute zur anderen das Deutsche neu erfunden werden musste, bereinigt von seiner gesamten faschistischen Formierung, vom ganzen Gewebe aus völkischem Nationalismus, aus christlichem Fundamentalismus, aus Rassismus und aus militantem Antisemitismus.

Die Literatur der Nachkriegsjahre zog sich deshalb notgedrungen auf sprachlichen Minimalismus zurück. Darin steckte freilich auch das Defizit, das die Jahrzehnte bis heute prägt. Zwar schufen Ideologiekritik und Strategien der Vermeidung gewisser Begrifflichkeiten ein verbreitetes Gespür für sprachliche Missgriffe. Und doch ist Sprache als komplexes, oft metaphorienreiches Instrument der Exklusion, der Anspielung, der Drohung, der Beschönigung oder der Normalisierung unangetastet geblieben, als sei sie eine Art Naturkraft, die man besser in Ruhe lässt, da sie, wie es seitdem oft hieß, „ihr Haupt jederzeit wieder erheben“ könnte.

Keine sprachliche Aufklärung

Entsprechend gehören Sprachkritik, die Aufdeckung von sprachlich-moralischen Doppelstandards und von Verharmlosungen im öffentlichen, rechtlichen und amtlichen Sprachgebrauch, die Analyse von Sprachbarrieren oder eben allgemein das Verhältnis von



Sprache und Exklusion, noch immer nicht zu den emanzipativ verstandenen Feldern unserer Kultur. Nur zur Erinnerung: Mit dem rassistisch gepolten Begriff Döner-Morde konnten Ermittlungsbehörden und Medien jahrelang – seit 2005 – die Morde des NSU tendenziell und unbeanstandet den Opfern zuschieben. Und selbst als der skandalöse Begriff im November 2011 aufflog, zeigten sich Medien und professionelle Linguistik nicht in der Lage, das „Rassistische“ am Begriff zu zeigen, wie ich es in meinem Aufsatz „Das Entwürdigende in Worte fassen“ näher erläutere.

» Mit dem rassistisch gepolten Begriff Döner-Morde konnten Ermittlungsbehörden und Medien jahrelang – seit 2005 – die Morde des NSU tendenziell und unbeanstandet den Opfern zuschieben. «

Dr. Jobst Paul, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung

Kurz: Die sprachkritische Aufklärung hat es in Deutschland bisher nicht zu einem wirklich politischen Status gebracht, mit Folgen: Nicht zuletzt über die Anrufung immer neuer ökonomischer, ja sogar sozialstaatlicher Höchstleistungen (oder von „Alternativlosigkeit“) konnten die moralischen Doppelstandards des neoliberalen Wirtschaften elegant verwischt werden, neue Klassenstrukturen und soziale Verwerfungen nach innen ebenso wie Klimakrisen, ökonomische Kahlschläge, Flucht und Vertreibung „da draußen“.

Medium der Macht

Und selbst nun, da viele Geflüchtete die Werte der Humanität, die die westlichen Industriegesellschaften seit jeher geradezu als Geschäftsmodell vor sich hertragen, vor Ort einfordern, greift die deutsche Flüchtlings- und Migrationspolitik noch einmal zu unsäglichen Sprachregelungen („Bleibeperspektive“), zum Umgang mit Einzelschicksalen nach Tagesform („sichere Herkunftsländer“) und hat zu den bereits bestehenden bürokratischen Apparaten der Beurteilung, Genehmigung, Ablehnung und Gewährung mit den Novellierungen des Asylgesetzes in 2015 eben einen weiteren hinzugefügt – allerdings auch hier mit einer – unerwarteten – Nebenwirkung: Viele in der Flüchtlingshilfe Engagierte sind nicht nur mit den niederdrückenden Erfahrungen von Geflüchteten wie Migrantinnen und Migranten selbst konfrontiert, sondern erfahren die Befindlichkeit wichtiger Teile der deutschen Gesellschaft, die ja selbst, sei es im Kampf um Sozialleistungen, um Leistungen im Gesundheitswesen, in Ausbildung, Pflege oder Rehabilitation und vielem mehr unter Sprache als Medium der Macht leiden. Davon

war zu Beginn die Rede. Politik und Verwaltungen hat diese Befindlichkeit bisher zumeist kalt gelassen, und das scheint den Aufschwung des Populismus erheblich begünstigt zu haben.

Hate speech und Exklusion

Doch nun kommt offenbar das neoliberale Großprojekt gerade selbst ins Schwanken. In Großbritannien und in den USA, wo es erfunden wurde, aber auch in Europa machen derzeit rechtspopulistische Sprecherinnen und Sprecher ihrer Klientel das wohlfeile Angebot, als Rächer für dieses Projekt aufzutreten. Im Angebot haben sie freilich nicht mehr, sondern weniger soziale Gerechtigkeit, mehr Ungleichheit, hate speech und Exklusion gegenüber Flüchtenden sowie Migrantinnen und Migranten.

Darauf hat die deutsche Politik nun endlich reagiert, sei es ordnungspolitisch oder auch (z. B. angesichts von fake news) mit Appellen an die sprachkritische Kompetenz der Bevölkerung. Doch die Kompetenz, sich nicht zum Spielball von Rassismen und sprachlicher Exklusion, von Doppelstandards, trickreichen Beschönigungen und Normalisierungen machen zu lassen, kann man nicht verordnen oder ein- und ausschalten, denn sie ist unteilbar. Wenn schon, muss sie sich gegen doppelbödige Sprachregelungen von oben ebenso richten wie gegen Sozialdarwinismus und Alltagsrassismus oder, wie soeben eine UN-Expertenkommission laut dw.com in Berlin sogar formulierte, gegen den „strukturellen Rassismus der Regierung und des Justizapparates“. Die beunruhigende Wahrheit ist freilich, dass für den Erwerb dieser Kompetenz bisher kaum etwas geschehen ist, und nachhaltige Vorstöße von der Politik nicht wirklich zu erwarten sind. Man darf die Aufgabe auch nicht wie üblich in die pädagogische Ecke und auf Schule und Ausbildung abdrängen. Die Zivilgesellschaft insgesamt, die am Sozialwesen verantwortlich beteiligten Verbände sollten die gegenwärtige, bedrohliche Zuspitzung des Populismus zum Anlass nehmen, gemeinsam Strukturen der sprachkritischen Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitenden wie der interessierten Öffentlichkeit mit langfristiger Perspektive zu schaffen. Sicher – das kostet Geld. Viel wichtiger aber sind Zeit, Geduld, Nachhaltigkeit, Kontinuität und das bleibende zivilgesellschaftliche Gespräch, abseits des immer gleichen Aktionismus und Alarmismus jeweils kurz vor wichtigen Wahlen.

Infos

Jobst Paul: Das Entwürdigende in Worte fassen. Zur kulturellen Dimension des Institutionellen Rassismus – am Beispiel des Unworts des Jahres 2011. In: DISS-Journal 23 (2012), S. 54-56.



Foto: Arie Kishon

Deutsch gehört allen

Der israelische Autor Tomer Gardi provoziert mit seinem Buch „Broken German“.

„Von hinten schreit sie dann jemand nach. Hallo ihr! Hallo ihr! Was für Sprache redet ihr da! Radili und Amadou und Mehmet reden Deutsch aber kein Arien Deutsch sondern ihr Deutsch wie mein Deutsch auch die ich hier schreibe und wie ich die rede.“ „Richtiges Deutsch“ beherrscht der israelische Autor Tomer Gardi nur unvollständig. Ein Manko für einen zugewanderten Schriftsteller, der hierzulande seinen Beruf ausüben möchte? Im Gegenteil. Tomer Gardi macht aus seinem „Broken German“ kurzerhand Literatur.

So erfrischend ungeniert kommt dieser Großstadtroman daher, dass zunächst gar nicht so richtig auffällt, wie vielschichtig dieses Buch eigentlich ist. Da findet man Verweise etwa auf Nabokov, Kafka, falsch übersetzte Tora und die Nazi-Zeit. Mit großer Fabulierlust spinnt der Autor die bunten Fäden seiner Geschichten um Radili, Abayomi, Abschalom Raucherzone und vielen anderen. Geburtsdeutsche Figuren spielen unbedeutende Nebenrollen. Hier sprechen selbstbewusste Migrantinnen und Migranten. Sie reden ihr eigenes Deutsch, mal fantasievoll, mal funktional, und entwickeln auf spielerische Weise genau die Sprachenvielfalt,

die sie für ihren Alltag brauchen, grammatistische Korrektheit kümmert sie nicht.

» Wenn eine Jude ins Jüdische Museum rein geht, ist er dann ein Teil des Ausstellungs? «

Tomer Gardi, israelischer Autor

„Ich sagte ich bin ein Arbeitsmigrant in der deutsche Sprache. Ein Arbeitsmigrant in der Prosa eine fremde Sprache. Dass ich hier Sachen in die Prosa diese Sprache zu tuhn habe. Also, in die Prosa diese Sprache Arbeit zu tuhn habe. Die schwarze Arbeit nur. Also keine Angst. Ich nehme keiner Deutsche Literat sein Arbeit weg.“ Leicht zu lesen ist das nicht unbedingt. Man muss sich schon einlassen auf Tomer Gardis Sprachkosmos. Wer es tut, entdeckt die poetische Ausdruckskraft seines gebrochenen Deutschs.

Wenn auch die ernsten Aspekte des Migrantenslebens im Roman eher beiläufig erwähnt werden, so reflektiert der Autor aus Israel durchaus die Themen Judenhass und Holocaust sowie den deutschen Philosemitismus: „Wenn eine Jude ins

Jüdische Museum rein geht, ist er dann ein Teil des Ausstellungs?“ Um das herauszufinden, schleicht sich der Erzähler in die Besenkammer des Museums und besteht dort allerlei Abenteuer. Ein größeres Verhängnis droht ihm hingegen von ganz anderer Seite: „Noch was ist dein Deutsch. Es wird immer besser. Von erste zum zweite zum dritte Kapitel wird besser. Mit jeder Kapitel zerstörst du so deine eigene Prosa. Verlierst deine gebrochene Schatz. Schreib so weiter und bald bist du vollkommen und klagloss und ganz und kaputt.“

Aber die Integration scheint unaufhaltsam: Tomer Gardi wurde 2016 mit seinem Roman „Broken German“ zum Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis eingeladen. (bb)



Broken German

Roman, Tomer Gardi

Literaturverlag

Droschl, 2016,

144 Seiten,

19,00 Euro



Spielend lernen

Sprach-Apps eröffnen neue Möglichkeiten des Selbstlernens. Karin Ransberger über Chancen und Grenzen digitaler Angebote.

Welche Vorteile haben Sprachlern-Apps?

Karin Ransberger: Begleitend zu einem Sprachkurs können sie eine wertvolle Ergänzung sein. Fast alle Lernenden besitzen heute ein Smartphone und können damit zeit- und ortsunabhängig über die Lerninhalte verfügen. Die audio-visuelle Interaktivität ist ein weiterer Vorteil von digitalen Selbstlernkonzepten. Mit den frei verfügbaren Apps können auch Wartezeiten auf den Sprachkursbeginn überbrückt werden.

Welche Angebote stehen bereits zur Verfügung und wie können diese sinnvoll im Integrationsprozess eingesetzt werden?

Karin Ransberger: Mithilfe der meisten Sprachlern-Apps kann man übersetzen und Vokabeln trainieren. Einige wenige fokussieren auf das Einüben von Phrasen und kontextualisierten Sätzen in relevanten thematischen Zusammenhängen, vereinzelt werden Lernspiele angeboten. Der Einsatz von Sprachlern-Apps kann auf mehreren Gebieten zweckmäßig sein: Als Erstförderung können sie einen schnellen Einstieg ins Deutsche ermöglichen. Im systematischen Spracherwerb sind sie flankierend zu einem Sprachkurs sinnvoll, weil die Inhalte im eigenen Lerntempo (nach-)bearbeitet werden können. Eine meist direkte Rückmeldung erlaubt eine unmittelbare Überprüfung der Ergebnisse auch in autonomen Lernsituationen. Dies trifft auf Richtig/Falsch-Übungstypologien zu. Da es aber im Spracherwerbsprozess auch um Lernstrategien, Reflexion und Motivationsstärkung bei komplexeren sprachlichen Handlungen geht, gehört zu einem nachhaltigen und langfristigen Lernerfolg immer auch eine tutorielle Begleitung.

Worauf achten Sie bei der Entwicklung einer Sprachlern-App im Rahmen der Anpassungsqualifizierung für Pflegekräfte besonders?

Karin Ransberger: Unsere Lern-App fördert kommunikative Handlungskompetenz: Der Spielende durchläuft potenzielle Herausforderungen auf dem Arbeitsplatz und kann sich auf unterschiedlichen Entscheidungsebenen den sprachlichen Anforderungen stellen. Auf diese Weise wird das Gelernte gleich in den eigenen beruflichen Kontext sinntragend eingebettet. Die App bietet einen Einblick in die Abläufe der Arbeitswelt und ermöglicht ein Probehandeln im geschützten Raum. Im Rahmen des Konzepts „Integriertes Fach- und Sprachlernen“ verzahnt unsere App das fachliche mit dem sprachlichen Wissen und beinhaltet auch interkulturelle Informationen zum Arbeitsalltag. Dazu gehört das Lernen der unterschiedlichen Sprachformen im Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, Ärztinnen und Ärzten, Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen. Wir arbeiten mit Perspektivwechsel, sodass der Spielende die



Foto: privat

Karin Ransberger, Mitarbeiterin der IQ Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch, passage gGmbH Hamburg

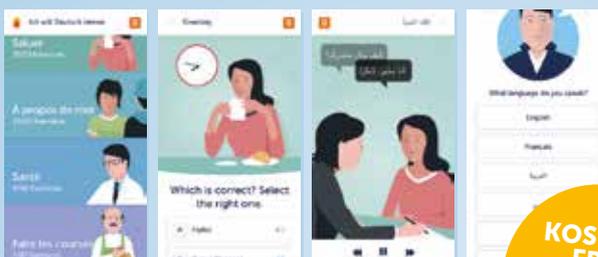
Reaktionen des Gegenübers unmittelbar erleben und mitbedenken kann.

Im Internet sind zahlreiche Apps zum Deutschlernen zu finden. Einige von ihnen wurden 2016 durch die Stiftung Warentest geprüft. Woran sind empfehlenswerte Angebote zu erkennen?

Karin Ransberger: Viele Angebote sind kostenlos. Gute Sprachlern-Apps bieten eine Variation von Übungstypen, die möglichst alle vier Fertigkeiten trainieren, also Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen und so die Lernenden zu einem rundum eigenständigen Handeln befähigen. Die App sollte leicht bedienbar sein und zum Lernen motivieren. Das Deutschlernen muss langfristig Spaß machen.

Einstieg Deutsch

Die Sprachlern-App
The German language-learning app



KOSTEN-FREI
FREE OF CHARGE

portal-deutsch.de/app
facebook.com/iwvl.de



vhs
Deutscher
Volkshochschul-Verband

**Ich will
Deutsch
lernen**

GEFÖRDERT VOM
 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



**Multiplikatorenprojekt Transfer im Förderprogramm
„Integration durch Qualifizierung (IQ)“**

ebb Entwicklungsgesellschaft für
berufliche Bildung mbH
Lungengasse 48-50
50676 Köln

Projektleitung:
Sabine Schröder,
sabine.schroeder@ebb-bildung.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:
Fabian Junge
fabian.junge@ebb-bildung.de
Irma Wagner
irma.wagner@ebb-bildung.de
Christian Zingel
christian.zingel@ebb-bildung.de

www.ebb-bildung.de
www.zwh.de
www.netzwerk-iq.de